

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 7.

28. April 1910.

9. Jahrgang.

Neueste katholische Missionsliteratur II:

- Krose, Katholische Missionsstatistik
Streit, Katholischer Missionsatlas (Schmidlin).
Mader, Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker (Alf. Schulz).
Gressmann, Palästinas Erdgeruch in der israelitischen Religion (Alf. Schulz).
Seipel, Die wirtschaftsethischen Lehren der Kirchenväter (Bigelmair).
Endres, Petrus Damiani und die weltliche Wissenschaft (Geysler).

- Baeumker, Witelo, ein Philosoph und Naturforscher des XIII. Jahrhunderts (Geysler).
Lemmens, Der h. Bonaventura (Bierbaum).
Löffler, Hermann Hamelmanns geschichtliche Werke. Bd. 1. Heft 3 (Linneborn).
Ströle, Thomas Carlyles Anschauung vom Fortschritt in der Geschichte (Sawicki).
Ballerini, Les premières pages du Pontificat du pape Pie IX (Baumgarten).
Gardeil, Le donné révélé et la théologie (Atzberger).

- Werner, Kraft und Stoff, Bewußtsein und Leben (Dürken).
Tradens, Maia ou l'illusion de la pensée occidentale (Heinrichs).
Desmet, De sponsalibus et matrimonio (Böckenhoff).
Haupt, Staat und Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Allmang).
Zu den liturgischen Fragmenten von Dér Balyzeh (Mercati).
Kleinere Mitteilungen.
Erklärung von J. Thöne und Antwort von A. Schulz.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neueste katholische Missionsliteratur.

II.

4. **Krose, H. A., S. J., Katholische Missionsstatistik.**
Mit einer Darstellung des gegenwärtigen Standes der katholischen Heidenmission. Freiburg i. Br., Herder, 1908 (127 S. 8°). M. 2,40.
5. **Streit, P. Karl, S. V. D., Katholischer Missionsatlas.**
29 mehrfarbige Karten auf 46 Kartenseiten, enthaltend alle katholischen Missionsgebiete des Erdkreises (32×28 cm). Steyl, Missionsdruckerei, 1906. Geb. M. 9.

4. Von den monographischen Abhandlungen behandle ich hier zunächst zwei ihrer Natur nach eng zusammengehörende, an erster Stelle Kroses »Missionsstatistik«, weil sie einem der dringendsten Bedürfnisse abhilft und eine blutjunge Wissenschaft darstellt, die nicht bloß als missionshistorische Hilfsdisziplin, sondern auch als selbständiger Zweig die Voraussetzung jedes weiteren missionswissenschaftlichen Arbeitens ist. Während die Protestanten seit 1901 ihren zwar anerkanntermaßen unvollkommenen, aber doch den notwendigsten Anforderungen genügenden »Grundemann« (Kleine Missionsgeographie und -Statistik) haben, waren die Katholiken, obschon gerade dafür wegen ihrer einheitlichen Missionsorganisation besser gestellt, auf verschwommene und unmethodische Vermutungen angewiesen, bis K. mit sicherer und gewandter Hand auch hierin Bahn brach und ein bei aller Neuheit durchaus solides Gebäude aufrichtete. In bessere Hände hätte die komplizierte Aufgabe nicht gelegt werden können als in die des durch seine »Konfessionsstatistik« und sein »Kirchliches Handbuch« rühmlichst bekannten katholischen Statistikers, und so ist es nicht zu verwundern, daß sein hochwissenschaftlich gehaltenes Erzeugnis an Gedicgenheit und Brauchbarkeit das protestantische Pendant weitaus übertrifft. Das war auch die beste Erwiderung auf die übertriebenen Beschuldigungen, welche Warneck (Protestantische Beleuchtung der römischen Angriffe S. 482 f.) gegen die »ultramontane Statistik« geschleudert hat: sie sei

durchaus unzuverlässig, phrasenhaft und tendenziös, verworren, zerstückelt und willkürlich, ja unehrlich und betrügerisch, geradezu eine Virtuosin im Versteckspiel, in künstlichen Verschweigungen und Verschleierungen —, eine Pauschalverdächtigung, die K. treffend durch den Hinweis auf die statistischen Leistungen der Propaganda und der Missionsorden noch vor der Existenz einer staatlichen Statistik widerlegt (S. 1 f.). Großen bleibenden Wert verleihen dem Buche die methodologischen und prinzipiellen Auseinandersetzungen, welche seine Einleitung oder vielmehr seinen ganzen ersten Teil (S. 1—50), ja sein Hauptthema, wie der Titel zeigt, ausmachen. Mit der ihm eigenen Vorsicht und Klarheit steckt da der Verf. die Objekte und Aufgaben, Grenzen und Gesetze dieses echt modernen Zweiges missionstheologischer Wissenschaft ab, und hat damit ein für alle Zeiten gültiges Kompendium missionsstatistischer Methodik geliefert.

In der »Einleitung« bietet er eine kurze Geschichte der katholischen Missionsstatistik (besonders über eine beigelegte Doppeltabelle von 1738 der Paraguaymissionen, die christliche Jesuitenmission im 17. Jahrh. und eine römische Übersicht von 1677), verbunden mit einer vornehmen, ruhigen und sachlichen Polemik gegen die protestantischen Übertreibungen; als unmittelbare Vorarbeiten werden erwähnt die »Notizia Statistica« der Propaganda (1843), die »Katholische Kirche« des P. Karl vom h. Aloys (1844), der 3. Band des »Orbe cattolico« von Petri (1859), das »Statistische Jahrbuch« von P. Karl (1860), die »Kirchliche Geographie und Statistik« von Neher (1868), der »Orbis terrarum catholicus« von Werner (1890), und der Schlußband der »K. K.« von Baumgarten (1902), dann die verschiedenen Missionszeitschriften und die sehr wohlwollende Beurteilung unterzogenen amtlichen »Missiones Catholicae« (seit 1886).

Vom Geiste einer fein abgewogenen und abgeklärten Kritik durchweht sind auch die fünf folgenden Kapitel über Begriff, Gegenstand, Wert und Regeln der Missionsstatistik. Im 1. Kap. (S. 16 ff.) wird nach einer längeren Analyse des Begriffs »Mission« (= Mission unter Nichtchristen) die Missionsstatistik definiert als »zahlenmäßige Darstellung des Standes und der Entwicklung der Mission«; aus dieser Definition möchten wir die »Entwicklung« streichen, nicht als ob sie zum Verständnis des gegenwärtigen Missionsstandes unwesentlich wäre, aber weil sie zur Missionsgeschichte und nicht zur eigentlichen Missionsstatistik gehört. Als Gegenstände der Missionsstatistik werden im 2. Kap. (S. 19 ff.) bestimmt und besprochen (veranschaulicht

an einem Idealschema S. 33) die Zahl der Neuchristen, das Missionspersonal (mit Missionsgesellschaften), die Missionsanstalten und die Missionstätigkeit, nachdrücklich speziell die bisher katholischerseits zu sehr mißachtete Unterscheidung zwischen europäischen und einheimischen Christen als Haupterfordernis einer geordneten Missionsstatistik verlangt. Das 3. Kap. (S. 32 ff.) versucht eine „Statistik der Einnahmen und Ausgaben der Missionen“, unter Aufstellung der dabei einzuhaltenden Grundsätze und der besonderen Schwierigkeiten für die katholische Finanzstatistik; eben mit Rücksicht auf dieselben halten wir die landläufigen und auch die hier figurierenden Ziffern für Deutschland wie für die Gesamtheit durchweg für zu niedrig angeschlagen, schon weil viele direkte und indirekte Missionsgaben sich jeder Kontrolle entziehen (vgl. S. 35); das scheinbare Mißverhältnis zwischen den (jetzt bereits auf 130 Millionen sich belaufenden) protestantischen und den (auf 20 Millionen berechneten) katholischen Jahreseinnahmen wird richtig durch den Hinweis auf die wirtschaftliche Inferiorität der Katholiken und den größeren Opfersinn der Missionare neutralisiert, zugleich aber auch manches beachtenswerte Heilmittel gegen dieses Defizit angeführt. Mit beredten, edlen und erleuchteten Worten, denen jeder begeistert zustimmen muß, verteidigt das 4. Kap. den „Nutzen der Missionsstatistik“ gegen kurzsichtige opportunistische Bedenken und preist sie als beste Arznei gegen schädlichen Optimismus wie Pessimismus. Endlich skizziert das 5. Kap. (S. 45 ff.) einige zutreffende „Leitsätze zur Würdigung der Missionserfolge“; daß letztere relativ geringer sind als in manchen früheren Perioden, findet in der Ungunst der äußeren Bedingungen, vor allem in der konfessionellen Gespaltenheit und dem anstößigen Wandel vieler Europäer seine Erklärung; doch muß man bei einem Vergleich stets im Auge behalten, daß die früheren Berechnungen größtenteils, meist unabsichtlich, zu hoch gegriffen waren.

Die Ausführung im 6. Kap. (S. 50 ff.) gibt nach dem gezeichneten Programm auf Grund der *Missiones Catholicae*, der »Katholischen Missionen«, des Streitschen Atlaskommentars und der Jahresberichte verschiedener Genossenschaften (*Missions étrangères*, Scheutvelder Kongregation, Weißväter, Kapuziner, Minoriten) den Missionsstand um 1907 wieder, wobei auch die älteren Missionsfrüchte seit dem 16. Jahrh. hinzugezählt werden, ob mit Recht oder mit Unrecht, wollen wir nicht entscheiden. Die Anordnung ist natürlich eine geographische nach den vier großen Weltteilen und innerhalb derselben nach den einzelnen Ländern: Asien (Japan mit Formosa und Korea, China mit Mandschurei, Mongolei und Tibet, Hinterindien, ostindischer Archipel, Philippinen, Vorderindien und Vorderasien); Australien und Ozeanien; Afrika (Süd, Mittel, Nordwest, Nordost und Inseln); Amerika (Süd, Mittel und Nord). Die von ausführlichen Erläuterungen und Rechtfertigungen, vielfach prinzipieller Natur, begleiteten Tabellen enthalten für die einzelnen Missionsbezirke die Zahl der Katholiken (unterschieden in Europäer und Eingeborene), der Katechumenen, der Missionspriester (europäische und einheimische), der Missionshelfer (Brüder, Schwestern und Katechisten), der Haupt- und Nebenstationen, der Kirchen und Kapellen, der Schulen mit ihren Schülern (davon die Mittelschüler abgezweigt), der Waisen, der übrigen charitativen Anstalten und der Jahrestaufen (von Erwachsenen, Heidenkindern in Todesgefahr und Christenkindern). Die Gesamtübersicht am Schlusse (S. 123 ff.) weist als Frucht der gegenwärtigen katholischen Missionen rund 8 Millionen eingeborener Christen (mit den alten Früchten zusammen 30 Millionen) auf, während die protestantischen auf ca. 4 Millionen, also ungefähr die Hälfte veranschlagt werden, ein gewaltiger Überschuß, wenn man bedenkt, daß die materiellen Mittel auf katholischer Seite viel geringer sind. Das sind natürlich fluktuierende, schon jetzt veraltete Ziffern, und deshalb erheischt dieser Teil ständige periodische Neurevisionen. Übrigens verraten uns die vielen Fragezeichen, daß die betreffende Rubrik nicht zu ermitteln war (besonders Katechumenen, Katecheten, Schüler und Taufen), daß also hier genauere Angaben zu wünschen wären. Als Fehler erscheint es uns, wenn bei der Addierung für die Gesamtsumme solche fragliche Posten nicht immer angerechnet werden, während Grundemann in diesen Fällen wenigstens die Minimalziffer (statt der Durchschnittszahl) ansetzt, was allerdings gleichfalls unwissenschaftlich ist. Auch stimmen einige Zahlen nicht und hätten aus besseren Quellen geschöpft werden können (z. B. für Ozeanien), im allgemeinen aber sind sie zuverlässig. Stellenweise (so bezüglich der relativen Untätigkeit in Vorderindien

und Südafrika) könnte man den Eindruck gewinnen, als ob eine Verschleierung des wirklichen Sachverhalts versucht worden wäre. Im großen und ganzen übertrifft jedenfalls die vorliegende katholische Missionsstatistik inhaltlich wie formell weitaus die protestantische von Grundemann, der viel trockener darstellt und durch sein Streben nach Objektivität sich oft zu bedeutenden Unterschätzungen verleiten läßt. Eine willkommene Ergänzung und Fortsetzung bringt der II. Band von Kroses Kirchlichem Handbuch (Freiburg 1909) in seinen vorzüglichen (z. B. für China und Afrika) missionsstatistischen Partien.

5. Ein würdiges, ja noch imposanteres Seitenstück zur katholischen Missionsstatistik, einen hochmodernen Vertreter ihrer Schwesterwissenschaft haben wir im »Steyley Missionsatlas« vor uns. Zwar besaßen wir schon seit 1884 in Werners Missionsatlas (19 Seiten und 3 Karten) einen für jene Zeit sehr verdienstlichen Vorläufer, der sich namentlich durch seine Billigkeit und praktische Einrichtung empfahl, aber in mehr als einem Punkte konnte dieser viel zu äußerliche »Kirchenatlas« mit Grundemanns protestantischem Missionsatlas den Vergleich nicht aufnehmen (vgl. die ätzende Kritik bei Warneck a. a. O. S. 484—501); Karten wie Text entsprachen trotz der Benutzung des Propagandaarchivs keineswegs den gestellten Anforderungen (nach Warneck »weder neu noch richtig noch irgendwie speziell«). Dazu kam nur noch für die Pariser Missionsgebiete der Text und Karten vortrefflich verbindende »Atlas des Missions de la Société des Missions étrangères«, während protestantischerseits neben den drei Auflagen des Grundemannschen Atlases (allgemeiner, kleiner und neuer) noch gute spezielle bestanden wie der Missionsatlas der Brüdergemeine und insbesondere der »Church Missionary Atlas« (bereits in 8. Aufl.). Diesem Mangel ist nun durch Karl Streits überaus fleißige und gewissenhafte Arbeit, deren 28 vortreffliche Doppelblätter (13 für Asien, 8 für Afrika, 3 für Ozeanien, 4 für Amerika) mit ihren 150 Karten sich den 36 Hauptkarten des großen Grundemannschen Atlases (in 2. Aufl. 1903) mindestens ebenbürtig zur Seite stellen, gründlich abgeholfen worden. Wer weiß, wie mühsam und zeitraubend die Anlage genauer kartographischer Darstellungen ist, wer dazu noch erwägt, mit wie vielen besonderen Hemmnissen die Anfertigung eines katholischen Missionsatlases zu kämpfen hat, der wird nicht bloß mit einzelnen Schwächen Nachsicht üben, wie Verf. im Vorwort bescheiden ersucht, sondern auch seine Arbeitskraft rückhaltlos bewundern und ihm für seine Mühewaltung aufrichtigsten Dank wissen. Seine Vorarbeiten waren spärlich genug: einige sehr revisionsbedürftige französische Karten, oft bloß ältere Berichte trotz aller Nachfragen, dazu noch verschwommene Skizzen ungeschulter Missionare, das war alles, was katholischerseits dem Kartographen zur Verfügung stand und was er nun »mit schier endloser Mühe« in die bereits bestehenden Rahmen einzeichnen mußte, wobei er (speziell für die Schreibweise von Ortsnamen) den bewährten Stiellerschen Atlas (9. Aufl.) zugrunde legte. Als Basis diente ihm nicht die Missionsgliederung, die viel weniger orientiert hätte, sondern die bekanntere politische Einteilung, doch sind in den sehr zweckdienlichen Übersichtskarten die Arbeitsfelder der verschiedenen Missionsgesellschaften durch Farbengebung und Einschreibung der Genossenschaftsnamen in abgekürzter Form mit Hilfe roter Umrandung deutlich gekennzeichnet. Auch daß die rein geographischen Angaben (Gebirge usw.) mit Ausnahme der für den Missionsbetrieb sehr wichtigen Eisenbahnlinien möglichst ein-

geschränkt worden sind, kann nur gebilligt werden. Der Mangel eines einheitlichen Maßstabes wirkt in keiner Weise störend. Mit Recht hat Verf., „dem Rate erfahrener Missionare und Missionsfreunde folgend“, gleichzeitig die protestantischen Stationen (durch schwarze Unterstreichungen) kenntlich gemacht (nach Grundemann allerdings nicht vollständig), schon um zu zeigen, „daß auch auf anderer Seite fleißig gearbeitet wird“, ein Beweis, von welcher versöhnlicher Stimmung er beseelt war.

Die Einzelverteilung der Karten ist sehr praktisch und übersichtlich. An der Spitze steht eine „Religionskarte der Erde“, die freilich die „Fetischanbieter und andere“ noch eher in ihre Arten hätte zerlegen müssen als die Mohammedaner (in Sunniten und Schiiten) und hinterasiatischen Religionen (in Buddhisten, Konfutsianer und Brahmanen); auch wäre daneben eine allgemeine Missionskarte erwünscht gewesen. Den einzelnen Weltteilen (in der üblichen Reihenfolge Asien, Afrika, Südsee und Amerika) wird in der Regel eine nach Missionsgebieten gegliederte Übersichtskarte (für Asien nur von Süd und Ost) samt einer ethnographischen „Völkerkarte“ und einer Abstufung der „Bevölkerungsdichte“ vorausgeschickt, während in den Detailkarten die Missionsbezirke bloß durch römische Ziffern bezeichnet werden; vorzüglich ausgewählt sind auch die Nebenkarten, die besonders wichtige Städte oder Landschaften genauer vor Augen führen. Für den letzten Teil, Amerika, fehlt eine über die verschiedenen Missionsfelder gut orientierende Übersichtskarte; besonders Süd- und Zentralamerika läßt, wie Verf. selbst gesteht, an Genauigkeit manches zu wünschen übrig, wofür jedoch die Schuld nicht ihm trifft, sondern die schwankenden und verworrenen Verhältnisse dieses bereits hierarchisch organisierten und daher gewöhnlich nicht mehr als eigentliches Missionsland betrachteten Erdteils (die Exemption von der Propaganda ist freilich in solchen Fragen nicht ausschlaggebend). Dem Ganzen geht ein alphabetisches Ortsverzeichnis voraus, das durch Angabe des betreffenden Längenbreitenecks die Auffindung wesentlich erleichtert und auf 31 Quartseiten in je 5 klein beschriebenen Spalten über 12 000 Namen umfaßt, also ein sprechendes Zeugnis für den Umfang des bewältigten Materials ablegt. Die dem Missionsatlas gesondert beigefügten „statistischen Notizen zu den einzelnen Karten“ (28 S. 4^o) benutzen dieselben Quellen wie Kroses Missionsstatistik und berühren sich auch inhaltlich eng mit ihr; wo sich Varianten ergeben, steht die größere Genauigkeit im allgemeinen auf Kroses Seite; bei Streit fehlt die detaillierte Rechenschaftsablage, der wir dort begegneten, dagegen ist er in der Aufzählung der Jurisdiktionsdistrikte ausführlicher, grenzt die Wirkungskreise der verschiedenen Genossenschaften genauer ab und gibt zudem anhangsweise diejenigen der protestantischen Missionsgesellschaften an.

Alles in allem können wir sagen, daß der Streitsche Atlas neben seinem unschätzbaren wissenschaftlichen Verdienst auch das im Vorwort gesteckte praktische Ziel in der Hauptsache vollkommen erreicht: „den Missionar an der Hand der Missionsberichte gleichsam auf seinen Reisen begleiten zu können, nachzuhelfen, daß das Gelesene sich desto besser einpräge, darzustellen, was die Missionare bisher geleistet haben, und was noch zu tun bleibt.“ Zugleich erhalten wir dadurch einen graphischen Einblick in die neuesten Fortschritte des katholischen Missionswerkes (cf. Schwager II 84: „Ein Vergleich der schlichten Übersichtskarte des Wernerschen Missionsatlases vom Jahre 1884 mit den 9 Kartenseiten, welche die afrikanischen Missionen im Atlas von P. Streit beanspruchen, führt das gewaltige Emporkommen des afrikanischen Missionswerkes in den letzten Jahrzehnten anschaulich vor Augen“). Wir buchen daher zum Schluß mit Vergnügen das von Grundemann selbst neidlos dem Streitschen Atlas gespendete Lob: „Hält man die beiden Missionsatlanten zusammen, den jungen katholischen und den evangelischen, der seit 40 Jahren in verschiedenen Auflagen gewachsen und von den Spuren des Alters, ja

der Altersschwäche nicht verschont geblieben ist, so wird man zugeben müssen, daß der erstere in manchen Stücken einen Vorsprung gewonnen hat“ (Petermanns Mitteilungen, Gotha, Nr. 1108).

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Mader, P. Dr. Evaristus, S. D. S., Professor der Exegese am Seminar zu Tivoli (Rom), **Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker.** Ein Beitrag zur alttestamentlichen Religionsgeschichte. [Biblische Studien XIV, 5, 6]. Freiburg i. Br., Herder, 1909 (XIX, 188 S. gr. 8^o). M. 5,60.

Das Buch beschreibt die Menschenopfer in umgekehrter Reihenfolge als der Titel es angibt. Der erste Abschnitt behandelt die Menschenopfer bei den Ägyptern, Babyloniern, Assyriern, Sabeln, Arabern, Moabitern, Ammonitern, Kanaanitern, Phöniziern und Karthagern, wobei jedesmal der etwaige Einfluß auf die Menschenopfer der Hebräer besprochen wird. Dabei glaubt der Verf. bewiesen zu haben, daß die hebräische Sitte, Menschen zu opfern, aus Ägypten stamme. „Daß der hebräische Molochdienst seine ersten Wurzeln und seinen Ursprung in Ägypten hat, ist eine von mir hier zum ersten Male aufgestellte These“ (S. 34). Daß die Israeliten die Menschenopfer von den Kanaanitern übernommen haben sollten, ist ihm unwahrscheinlich (S. 86), wenngleich er nicht in Abrede stellt, daß beispielsweise das Baupfer Achiels (I Kn 16, 34) durch kanaanäische Gebräuche beeinflusst sein könnte (S. 167).

Im zweiten Abschnitt werden die Menschenopfer der Hebräer selbst besprochen. Es wird zugegeben, daß die Israeliten mitunter ihre Kinder nicht fremden Göttern, sondern Jahwe selbst als Opfer dargebracht haben. Das beruhe aber auf Mißverständnis pentateuchischer Gesetze (z. B. Ex 22, 28) oder auf Nachahmung heidnischer Sitten; keineswegs jedoch hätten diese Verirrungen mit der orthodoxen Jahwe-Religion etwas zu tun. Jede gesetzliche Gutheißung der Menschenopfer sei ausgeschlossen. Die Gleichung Jahwe = Moloch wird abgelehnt. Aus der geschichtlichen Übersicht über die alttest. Menschenopfer will ich hervorheben, daß nach M. Jephthe seine Tochter wirklich geopfert habe, und zwar Jahwe — ganz entsprechend dem Text und der fast einstimmigen Lehre der Väter.¹⁾

Eine Menge von Material ist zusammengetragen und somit ein wertvoller Beitrag zur alttestamentlichen und überhaupt zur altorientalischen Religionsgeschichte geliefert. Allerdings hätte manches besser geordnet werden können, wodurch eine übersichtlichere Darstellung erzielt worden wäre. Aber der Verf. betont ja selbst im Vorwort, daß sein Buch eine Erstlingsarbeit sei. Aus diesem Umstande erklärt sich auch manches, was leicht als ein Prunken mit Kenntnissen aufgefaßt werden könnte, so die Wiedergabe je eines ägyptischen und eines sumerisch-assyrischen Textes, die gar nicht so unbekannt sind, in Hieroglyphen- und Keilschrift, wo die Umschreibung oder auch die Übersetzung völlig genügt hätte.

¹⁾ Dabei möchte ich kurz hinweisen auf die kindliche, und widersinnige Auslegung von Jephthes Gelübde in der bei W. Herlet in Berlin erschienenen »Katholischen Bilderbibel«, wo man die ursprüngliche Fassung des gelieferten Textes vollständig geändert hat — ohne dem Verfasser auch nur ein Wörtchen davon zu sagen!

Unmöglich kann hier zu allen in dem Buche berührten Fragen Stellung genommen werden. Vor allem aber möchte ich das nachprüfen, was M. als ein Hauptergebnis seiner Arbeit hinstellt, daß die Hebräer die Menschenopfer von den Ägyptern gelernt hätten.

Zum Beweise dafür, daß die Menschenopfer der Hebräer sofort nach ihrem Auszuge aus Ägypten aufgetreten seien, führt er folgende Stellen an: 1. Ez 20, 25 ff. Daraus will er folgern, „daß Ezechiel schon den Hebräern in der Wüste Kinderopfer vorwirft“ (S. 35). Ist der Schluß berechtigt? Wie M. selbst zugibt, bedeutet diese Stelle, „daß die Molochisten durch Mißverständnis des Gebotes von der Erstgeburt zum Schlusse kamen, Jahwe fordere deren blutige Opferung“ (S. 112). Also ist nach Ezechiel das Kinderopfer nicht die Ursache, sondern die Folge dieses Gebotes gewesen. Aber wann man angefangen hat, dieses Gebot so mißzuverstehen, davon sagt Ezechiel kein Wort. — 2. Le 18, 21: die Kinder sollen nicht dem Moloch geopfert werden. Das wird nebst anderen unnatürlichen Lastern (V. 19–23) ausdrücklich als Sünde der Kanaaniter bezeichnet: V. 24 „Durch alles das haben sich die Heiden verunreinigt, die ich vor euch her treibe“ (vgl. V. 27: „Die Bewohner des Landes, die vor euch waren“). S. 37 bringt M. V. 21 unrichtig zusammen mit V. 3, in dessen erstem Teile die Israeliten davor gewarnt werden, die Sitten der Ägypter anzunehmen, in deren Lande sie gewohnt haben. Dabei übersetzt er noch falsch שבתם durch das Präsens statt durch das Perfekt. So kann nicht bewiesen werden, daß der hebräische Molochdienst ägyptischen Ursprungs sei. — 3. Le 20, 2–5. Allein hier werden nicht die Kinderopfer in der Wüste, sondern in Palästina gerügt. Beweis ist der Ausdruck „Bewohner des Landes“ V. 2, 4 (עם הארץ), von denen verlangt wird, daß sie die Zuwiderhandelnden steinigen sollen. — 4. Dt 20, 31. Allein das Verbrennen der Söhne und Töchter, das da verboten wird, ist nach V. 29. 30 deutlich ein Greuel der Kanaaniter, nämlich der Völker, die Jahwe ausrottet, in deren Land die Israeliten Wohnung nehmen sollen. — Dasselbe gilt von 5. Dt 18, 10. Denn V. 9 heißt es ausdrücklich: „Wenn du in das Land kommst, das Jahwe dir gibt, dann sollst du die Greuel jener Völker nicht nachahmen lernen.“ — Also ist nirgends gesagt, daß die Israeliten in der Wüste Kinder geopfert haben. — Die ägyptischen Greuel, von denen Ez 20, 7; 23, 19–21 die Israeliten gewarnt werden, können nach M. (S. 36 f.) nichts anderes sein als der Molochdienst. Aber Ezechiel erinnert mit keiner Silbe daran! Im Gegenteil, in K. 23 spricht der Prophet deutlich genug von Unzucht und in 20, 7 vom „Wegwerfen der Scheusale“, d. h. der Götterbilder, die sie aus Ägypten mitgenommen. Wo ist da die Rede von Menschenopfern?

Der Nachweis, daß die Israeliten die Menschenopfer von den Ägyptern gelernt haben sollen, muß demnach als mißlungen bezeichnet werden. Andererseits verfährt M. leichtfertig mit Stellen, aus denen hervorgeht, daß sie sie von den Kanaanitern übernommen haben. Einige sind bereits besprochen. Aus Stellen wie Dt 12, 30 f.; 18, 10; 2 Kn 16, 3 soll nach ihm nur hervorgehen, daß auch die Kanaaniter „die Menschenopfer kannten und die Hebräer dieselben nicht nachahmen sollten“ (S. 86). Allein 2 Kn 16, 3 lautet: „Er ließ seinen Sohn durchs Feuer gehen entsprechend den Greueln der Völker, die Jahwe vor den Israeliten vertrieben hatte.“ (Ebenso 2 Chr 28, 3). Ich glaube, deutlicher könnte kaum das gesagt sein, was M. in Abrede stellt.

Nach S. VII will der Verf. statt jeder rein theoretischen Erörterung mit Recht „nur die Texte sprechen lassen“. Allein es scheint, als ob er die Texte nicht gleichmäßig behandelt. In der Literatur der Ägypter bezeichnet er möglichst jede Tötung eines Menschen als ein Opfer; bei den Israeliten sucht er an einer solchen Deutung vorbeizukommen, auch wenn der Wortlaut ganz ähnlich ist wie dort. Wenn z. B. Amenophis II erklärt, er habe „vor dem Gott Ammon sieben Kriegsgefangene mit der Keule niedergeschlagen“, so ist ihm das ein Beweis für ein wirkliches geschichtliches Opfer von Menschen (S. 17). Diese Stelle lautet nun fast genau so wie 1 Sm 15, 33, wo Samuel den Agag „vor Jahwe zu Gilgal in Stücke haut“. Den Opfercharakter dieser Handlung lehnt aber M. entschieden ab. Da scheint doch zweierlei Maß angewandt zu sein. Wenn die Moabiter oder die Gallier die im Kriege Gefangenen ihren Göttern weihen und sie dann töten, so sind das Menschenopfer (S. 132) — warum denn nicht auch der jüdische Herem, wo dasselbe geschieht? Wenn die Ägypter Kinder töteten, um ihr Blut als Heilmittel gegen den Aussatz zu gebrauchen, mit wel-

chem Recht bezeichnet er dies Töten als ein Opfern (S. 28)? Bei den Ägyptern sind die Tieropfer Ersatz für frühere Menschenopfer (S. 29 f.) — warum dann nicht auch bei den Israeliten? Könnte man nicht z. B. auch aus Ex 13 schließen, daß in einer früheren Zeit der älteste Sohn ebenso geschlachtet wurde wie das erstgeborene Haustier?

Um damit gleich kurz auf den 2. Abschnitt einzugehen, so hat M. m. E. nicht die Möglichkeit aus der Welt geschafft, daß gewisse pentateuchische Gesetze ursprünglich Menschenopfer anordneten, zumal da wir nach der Entdeckung des Codex Hammurabi wissen, daß diese Gesetze zum Teil vormosaisches Gut enthalten. M. deutet selbst S. 119 an, daß das Gesetz von der Lösung der Erstgeburt Ex 13, 13 den Schluß nahe legen könnte, früher sei die Erstgeburt selbst geopfert worden, ohne freilich selbst diesen Schluß zu ziehen. Aber könnten wir uns nicht vorstellen, daß in einer früheren Zeit der Sohn wirklich geopfert wurde und daß das mosaische Gesetz dieser barbarischen Sitte ein Ende machte?

Ein ursprünglicher Opfercharakter könnte auch dem Bann zugrunde liegen (vgl. o.). Nach M. konnte das Gebannte aus dem Grunde kein Opfer sein, weil es von vornherein unbeschränktes Eigentum Jahwes war (S. 128). Aber dann konnte auch die Erstgeburt nicht geopfert werden, weil Jahwe sie von vornherein als sein Eigentum erklärt hatte: לֹא הָיָה לְיְהוָה Ex 13, 2. Und doch wird sie geopfert, V. 15. — Ein „klarer und direkter Beweis dafür, daß der Bann kein Opfer sein konnte“, soll 1 Sm 15, 15 sein (S. 130). Jedoch redet die Stelle nur von erbeuteten Tieren. Bei der darauf folgenden Tötung Agags durch Samuel hat M. den Ausdruck „vor Jahwe in Gilgal“ (vgl. o.) nicht erklärt. Ebenso wenig die Worte בָּלִיל לַיהוָה in Dt 13, 17, wo die gesetzlichen Bestimmungen über den Bann stehen. Er möchte בָּלִיל übersetzen mit „ganz, alles“, aber das ist sehr fraglich, weil schon vorher בָּלִיל steht. Ganz sicher ist er übrigens seiner Sache nicht, da er hinzufügt: „Sollte בָּלִיל in Verbindung mit לַיהוָה dennoch „Brandopfer“ bedeuten, so könnte es an unserer Stelle kaum mehr als eine Reminiszenz sein daran, daß der Bann ursprünglich bei den umliegenden Völkern Opfercharakter hatte“ (S. 131 f.). Aber warum denn nur bei den umliegenden Völkern, warum nicht bei den Israeliten selbst? Das läge doch am nächsten.

Die von M. zugegebene Tatsache, daß die Israeliten mitunter Jahwe ihre Kinder geschlachtet haben, wird noch viel häufiger vorgekommen sein als er glaubt. Man lese Mi 6, 6. 7 im Zusammenhang: da werden als Opfergaben, die man Jahwe darbringen könnte, von dem Israeliten, den der Prophet sprechen läßt, nacheinander aufgeführt: Brandopfer, einjährige Kälber, Tausende von Widdern, Bäche von Öl und schließlich der erstgeborene Sohn! Danach mag es wohl zur Zeit des Amos Israeliten gegeben haben, die der Meinung waren, sie könnten Jahwe ebenso durch Kinderopfer verehren wie durch das Opfern von Tieren. — Auch die dreimalige Beteuerung in Jer 7, 31; 19, 5; 32, 35 „was ich nicht geboten und was mir nicht in den Sinn gekommen ist“ gegenüber dem Kinderopfer kann doch nur den Sinn haben, als ob sich die Opfernden auf den Willen Jahwes berufen hätten. M. (S. 177) geht allerdings von der zweiten Stelle aus, wo dabeisteht לִבְעֵל, um sie an allen drei Stellen als Baals-Opfer zu kennzeichnen. Aber diese Worte sind durch die LXX nicht gewährleistet und darum wahrscheinlich ein Zusatz (was M. auf S. 86 selbst zugibt). Was sollte auch diese Beteuerung im Munde Jahwes, wenn es sich um ausgesprochene heidnische Greuel handelte? Nach 32, 35 — so hebt er weiter hervor — seien die fraglichen Opfer dem Moloch dargebracht worden und nicht Jahwe. Allein S. 38 hat er erklärt, daß בָּלִיל jeden Gott bezeichnen könne. Warum dann nicht auch unter Umständen Jahwe?

Arbeiten von Katholiken über älteste Religionsgeschichte gehören zu den Seltenheiten. Man kann dem Verf. nur dankbar sein, daß er die Fragen herzhafte angegriffen hat, wenn man ihm auch nicht überall zustimmen wird. Möge er auf dem einmal betretenen Wege nur rüstig weiter schreiten! Aber Ausdrücke wie „welch letzterer“, „zwecks“, „diesbezüglich“ sollten in einem wissenschaftlichen Werke nicht vorkommen.

Braunsberg.

Alfons Schulz.

Gressmann, Lic. Dr. H., Professor an der Universität Berlin, **Palästinas Erdgeruch in der israelitischen Religion.** Berlin, Karl Curtius, 1909 (93 S. gr. 8°). M. 1,80.

Ein Reisebericht aus Palästina, aber nicht von gewöhnlicher Art! Der Verf. zeigt, daß er offenen Auges im Orient gewellt und tiefere Eindrücke gewonnen hat als der Schwarm der Reisenden, der alljährlich Palästina überflutet. Im ersten Teile behandelt er in buntem Durcheinander Einzelheiten aus der heutigen Volksfrömmigkeit, um danach den Spuren der israelitischen Volksfrömmigkeit nachzugehen. Der zweite Teil, der manches aus der Natur des heiligen Landes zur Erklärung der israelitischen Religion zu verwerthen sucht, berührt sich vielfach mit dem bekannten Werke des Verf. »Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie«.

Es ist nicht richtig, daß Saulus sich nach der Bekehrung den Namen Paulus beilegte (S. 13). S. 44 bemerkt G. mit Recht: »Der offizielle Islam steht sehr viel höher als der Volksglaube.« Er kann solch einen Unterschied getrost auch für andere Religionen machen, z. B. für den Katholizismus, und versichert sein, daß nicht nur der Protestant von vielen Übungen der Frömmigkeit im Orient abgestoßen wird. Und gibt es im Protestantismus keinen Volksglauben, der stark mit Aberglauben versetzt ist? Er möge einmal die protestantischen Littauer in ihrer Heimat kennen lernen!

Braunsberg.

Alfons Schulz.

Seipel, Dr. Ignaz, Die wirtschaftsethischen Lehren der Kirchenväter. [Theologische Studien der Leo-Gesellschaft. Heft 18.] Wien, Mayer u. Co., 1907 (XVI, 325 S. gr. 8°). M. 5.

„Besitz und Arbeit sind die zwei Pfeiler der Wohlfahrt, die Bedingungen und Formen der Kultur. In diesem Wort faßt der moderne Gedanke zusammen, was der Menschheit wertvoll und erreichbar ist, was ihre Tatkraft würdig beschäftigen und ihre Bedürfnisse würdig befriedigen kann. Wie stellt sich das Evangelium zu den Gütern und Aufgaben der Kultur?“ Diese Frage, mit der Herman Schell eines der Kapitel seines »Christus« einleitet, ist in neuerer Zeit vielfach gestellt worden. Und da vielfach eine Unterscheidung, ja ein Gegensatz zwischen Evangelium und Kirche aufgestellt wird, indem letztere als das Resultat einer unter dem Einfluß verschiedener Faktoren stattgehabten Entwicklung des ursprünglichen Christentums erscheint, wird sie zu der andern Frage: Wie stellt sich die alte Kirche zur Kultur?

Diese Fragen sind verschieden beantwortet worden. Im J. 1900 erschien das Buch »Die wirtschaftliche Tätigkeit der Kirche in Deutschland« von Theo Sommerlad, das im 2. Kapitel »die theoretische Begründung des mittelalterlich-kirchlichen Sozialismus durch Augustin« behandelte, und die darin ausgesprochenen Gedanken hat der Verf. des weiteren ausgeführt in dem Werke: »Das Wirtschaftsprogramm der Kirche des Mittelalters« (1903). Das Wirtschaftsprogramm des Mittelalters ist das augustinische: „Bis auf die Tage des Thomas von Aquin hat der Augustinismus als Wirtschaftsprogramm der Kirche gedient und gedauert.“ Um denselben zu charakterisieren, griff Sommerlad auf die Stellung des Evangeliums und der Kirchenväter zum Wirtschaftsleben zurück, und kam zu folgendem Resultate: „Von einer einheitlichen systematischen Regelung des Wirtschaftslebens ist im N. Test. ebenso wenig die Rede, wie von einer allgemein gültigen und jedem Einzelfall gerecht werdenden Wirtschaftslehre. Das Wirtschaftsprogramm ist ein teleologisches: keine Einrichtung des wirtschaftlichen Lebens hat Selbstzweck, jede soll nur ein Mittel sein, um das höchste religiöse Gut, das Reich Gottes, zu gewinnen und andern zu vermitteln. Aber das ist doch ziemlich

allgemein gehalten und läßt der individuellen Auslegung weiten Spielraum, ja es verlangt geradezu eine subjektivistische Deutung. Jedoch mit der Ausbildung der Kirche und des Kirchenbegriffes wurde ein großer Dualismus in die Auffassung des Wirtschaftslebens hineingetragen; derselbe war erst von dem Augenblicke an äußerlich beseitigt, als der Prozeß der Kirchenbildung vollzogen, die (ursprünglich) religiöse Gemeinschaft zu einer Gemeinschaft des Rechtes geworden war und damit das subjektive Moment in der Wertschätzung des Wirtschaftslebens vollständig ausgeschaltet wurde.“ Sommerlad verfolgte die nach Individualität, Ort und Zeit vielfach verschiedenartig gestalteten Wirtschaftslehren bei den Vätern der ersten Jahrhunderte und sieht die Entwicklung vollendet im Augustinismus. Bei ihm „haben alle Institutionen des sozialen und ethischen Lebens nur dann Berechtigung, wenn sie von der Kirche Norm und Richtung und damit die eigentliche Weihe erhalten. Dieses System ist der denkbar größte Abfall von der Wirtschafts- und Gesellschaftslehre des Evangeliums. Das einzelne Individuum und sein Ewigkeitsberuf sind völlig ausgeschaltet; die Regelung des Wirtschaftslebens und der wirtschaftlichen Betätigung des Individuums ist der rechtlichen Gemeinschaft der Kirche überantwortet.“

Diese Aufstellungen gaben den Anlaß zum Buche Seipels. Der Verf. gibt zunächst — im Anschlusse an die einschlägigen Werke Marquardts, Friedländers usw. — ein Bild des römischen Wirtschaftslebens in den ersten Jahrhunderten des Christentums (S. 1—48) und bringt in den nächsten drei Kapiteln die wirtschaftsethischen Anschauungen der Väter zur Darstellung und zwar in klarer Disposition nach folgenden Gesichtspunkten: Lehre der Kirchenväter vom Eigentum (Wert des irdischen Besitzes, wahrer und falscher Reichtum, das Vermögen der Kirchen, der angebliche Kommunismus der Kirchenväter, S. 49—119), Lehre der Kirchenväter vom Erwerbe irdischer Güter (Wert der Arbeit, der Unterhalt der Geistlichen, die weltlichen Berufe, das Zinsgeschäft, S. 120—189), Lehre der Kirchenväter vom Gebrauche der irdischen Güter (die Verwendung des irdischen Besitzes zum eigenen Gebrauche, das Almosen, anderweitige Verwendung des irdischen Besitzes, S. 190—248). Ein Schlußkapitel skizziert die innere Entwicklung der wirtschaftsethischen Lehren in der griechischen und lateinischen Kirche von dem Evangelium und der apostolischen Zeit angefangen bis auf Augustinus (S. 249—294).

Die Resultate sind wesentlich andere als die Sommerlads. Geschlossen und einheitlich stehen die wirtschaftsethischen Lehren des h. Augustinus vor uns. Der Reichtum ist gewollt zu Gottes Verherrlichung, zur Prüfung für die Guten, zur Strafe für die Bösen. Gold und Silber sind ein Gut, aber nicht das höchste, und auch kein großes Gut. Wenn der Reichtum ein Gut ist, so muß es erlaubt sein, ihn zu besitzen und müssen die legalen Formen des Erwerbes Anerkennung finden. Auch die Kirche kann zeitliche Güter besitzen, sie unterliegen aber den Bestimmungen des weltlichen Rechtes. Wenn der Reichtum nicht das höchste Gut ist, so hat das Besitzen an sich keinen Wert, sondern nur das Gebrauchen. Es ist darum Sache der Christen, mit dem, was sie haben, ihren notleidenden Mitmenschen zu helfen. Wenn der Reichtum nicht einmal ein großes Gut ist, gibt es Güter höherer Art. Auch für den einzelnen Christen ist der Wert des irdischen Gutes nicht groß genug, daß er auf jedem Wege darnach streben dürfte. Zum vollständigen Verzicht auf irdischen Besitz kann niemand gezwungen werden. Von kommunistischen Tendenzen ist Augustinus weit entfernt; nicht um Begründung einer kommunistischen Wirtschafts- oder Erwerbsgemeinschaft

ist es ihm zu tun, sondern um die Losschälung der einzelnen von den irdischen Gütern. Mit Augustinus kehren die wirtschaftsethischen Lehren vollständig zur Denkweise der Väter zurück. Sie waren ohnehin in ihrem Wesen den von Anfang an vertretenen Grundsätzen stets treu geblieben; aber in der Ausdrucksweise, der Begründung und Beweisführung usw. hatten sie eine Entwicklung durchgemacht. Auch in manchen Einzelfragen hatte eine solche stattgefunden; aber nie ist es einem der Väter eingefallen, das ganze Wirtschaftsleben vom Standpunkt der Gemeinde aus regeln zu wollen, sondern alle geben Anleitung, wie es der einzelne Christ mit den Forderungen der Religion und Sitte in Einklang bringen könne. Ein bedeutenderes Schwanken ist in bezug auf die theoretische Einschätzung der Gütergemeinschaft zu verzeichnen. Vom h. Augustinus ist auch in diesem Punkte Klarheit geschaffen worden: er ist ein Freund vollkommener Armut, nicht eines kommunistischen Wirtschaftsprogrammes. Alles in allem können wir die wirtschaftsethischen Lehren der Kirchenväter eine mit der Ausbreitung des Christentums Schritt haltende Entfaltung und Anwendung der Lehren des Evangeliums nennen. Ihren vollendetsten Ausdruck haben diese Lehren durch Augustinus gefunden.

Der Verf. hätte vielleicht besser getan, die Leitsätze Sommerlads, die er am Schlusse (S. 295—302) zusammenstellt, schon in der Einleitung anzuführen, weil dadurch die notwendige Polemik verständlicher geworden wäre. Die Ausführungen selbst ließen sich zuweilen durch Verwertung anderer noch nicht benutzter Stellen ergänzen, durch stärkere Berücksichtigung der auf den einzelnen Vater einwirkenden Faktoren (z. B. philosophischer Natur) vertiefen. So hätte sich auch dem über die weltlichen Berufe Gesagten (z. B. Bekleidung von Staatsämtern, Militärdienst von Seiten der Christen) noch manches anfügen lassen. Die Ansetzung des Konzils von Elvira auf das Jahr 306 (S. 145, 149, 150 usw.) ist seit Duchesnes Aufsatz (*Mélanges Renier* 1887, S. 159 ff.) mehr als fraglich. Auffallend ist, daß der Verf. nur einige Werke in der Wiener Ausgabe, die andern nach der Migneschen Sammlung zitiert.

Seipels Buch stellt einen gediegenen Beitrag zur Geschichte des christlichen Altertums und der Wirtschaftsgeschichte überhaupt dar. Und es behält seinen selbständigen Wert auch, nachdem kurz darauf das schöne Buch von Schilling über Reichtum und Eigentum in der altkirchlichen Literatur (Freiburg 1908) erschienen ist, weil seine Anlage eine andere und sein Thema etwas weiter ist.

Dillingen a. D.

Andreas Bigelmair.

1. **Endres, J. A., Petrus Damiani und die weltliche Wissenschaft.** [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Bd. VIII, H. 3]. Münster, Aschendorffsche Buchhandlung, 1910 (36 S. gr. 8°). M. 1.

2. **Baeumker, Clemens, Witelo, ein Philosoph und Naturforscher des XIII. Jahrhunderts.** [Dasselbe. Bd. III, H. 2]. Ebd. 1908 (XXII, 686 S. gr. 8°). M. 22.

1. Der Schwerpunkt der Arbeit von Endres liegt in der Untersuchung des Verhältnisses zwischen Wissen und Glauben, welches im 11. Jahrh. Petrus Damiani seiner Bekämpfung der rationalisierenden Dialektiker zugrunde legte. Es wird namentlich aus der Schrift „*De divina omnipotentia*“ gegenüber einer milderer Interpretation, wie sie Grabmann vertritt, der, wie uns scheint, zwingende Nachweis erbracht, daß Damiani die Beschäftigung mit der Grammatik und den übrigen weltlichen Wissenschaften vor allem aus dem Grunde für nutzlos und eitel hielt, weil etwas für die Philosophie denknotwendig und den-

noch für die Theologie falsch sein könne. Das Widerspruchsgesetz rechnet Damiani zu den Naturgesetzen. Diese aber betrachtet er ohne Ausnahme als freie Schöpfungen des göttlichen Willens, und glaubt darum, daß sie sämtlich durch die Allmacht Gottes aufgehoben werden könnten, ja es auch zum Teil tatsächlich immerfort seien. So leugnet er nicht nur das Vorhandensein einer allgemeinen Naturgesetzlichkeit, sondern nimmt auch den logischen Grundsätzen ihre objektive Denknotwendigkeit und bekennt sich konsequent im Prinzip zur Lehre von der doppelten Wahrheit. Natürlich hätten derartige Anschauungen, wenn sie größeren Einfluß gewonnen hätten, zum Ruin alles wissenschaftlichen Denkens führen müssen. Zum Glück hat Damiani größere Erfolge nicht gehabt.

2. Machte uns die vorige Arbeit mit einem mittelalterlichen Gegner der weltlichen Wissenschaft bekannt, so lernen wir aus dem Werke Baeumkers einen eifrigen Vertreter derselben kennen. Dieser gehört dem 13. Jahrh. an, mit dessen Anbruch die Ideen Damianis völlig überwunden waren.

Das Werk Baeumkers gehört ohne Zweifel zu den wertvollsten Beiträgen, welche die Geschichte der Philosophie in den letzten Jahren aufzuweisen hat. Erstaunlicher Gelehrtenfleiß, gründliche Sachkenntnis, umfassender Blick und hervorragende Darstellungsgabe haben sich in demselben zu seltener Harmonie vereinigt. Dieses Buch bietet weit mehr als die philosophiegeschichtliche Untersuchung eines einzelnen bisher fast unbekannten Scholastikers. Es behandelt in passend eingestreuten Monographien eine Reihe der wichtigsten Probleme des mittelalterlichen Denkens in ihrem geschichtlichen Zusammenhange und wächst sich zum Teil zu einer wertvollen Geschichte des Neuplatonismus und der Scholastik überhaupt aus.

Das Buch beginnt mit der erstmaligen Edition des „*Liber de intelligentiis*“, für die 6 Handschriften eingesehen werden konnten (S. 1—72). In einem „Kritischen Anhang“ werden auf 60 Seiten die sämtlichen sachlichen Varianten der 6 Pergamentcodices angegeben. Ob diese Schrift von Witelo stammt, ist nicht ganz sicher, wird aber von B., nachdem früher schon Rubczyński eine solche Ansicht ausgesprochen hatte, höchst wahrscheinlich gemacht (S. 244—271). Aus der zweifellos von Witelo herrührenden Schrift „*Perspectiva*“ hat B. eine Reihe „philosophisch bedeutsamer Abschnitte“ mit verbessertem Text ediert (S. 127—179).

Von allergrößtem Wert für unsere Kenntnis der mittelalterlichen Philosophie sind B.s Untersuchungen über die „philosophiegeschichtliche Stellung des Traktates „*De intelligentiis*““ (S. 271—606). Die Geschichte der Gottesbeweise, der Auffassung des Erkennens und der neuplatonischen Lichtmetaphysik kommen bei dieser Gelegenheit zur Sprache. Kürzer sind die Untersuchungen über die „*Perspectiva*“ (S. 606—640). Sie sind aber dadurch wertvoll, daß sie bei Witelo bedeutsame Beiträge zu einer Fortbildung der empirischen Psychologie und Ansätze zu einer mathematischen exakten Naturforschung nachweisen.

Ausführliche Register erleichtern die Benutzung des umfangreichen Werkes. Möge dasselbe von niemandem, der sich für das mittelalterliche Denken interessiert, ungelesen bleiben.

Münster i. W.

J. Geysen.

Lemmens, P. Leonhard O. F. M., Der h. Bonaventura, Kardinal und Kirchenlehrer aus dem Franziskanerorden (1221–1274). Festschrift zum VII. Centenar der Gründung des Franziskanerordens. Kempten und München, Jos. Kölsche Buchhandlung, 1909 (VIII, 286 S. 8°). M. 3,20.

Über den „zweiten Stifter des Franziskanerordens“ eine deutsche Biographie zu veröffentlichen, war eine schwierige, aber auch zeitgemäße und dankbare Aufgabe. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe liegt besonders in dem Mangel an zeitgenössischen Quellen über Bonaventura und seine vielseitige Tätigkeit, die eine verschiedenartige Beurteilung bei seinen Biographen gefunden hat. Zeitgemäß und dankbar aber war die Aufgabe, weil eine moderne deutsche Biographie über den großen und lebenswürdigen Kirchenlehrer uns noch fehlte. P. Lemmens ist mit der erforderlichen Wissenschaft und Begeisterung an seine Aufgabe herantreten. Er läßt in acht Kapiteln den h. Bonaventura auftreten und zwar in seiner Eigenschaft als Schüler, Novize und Priester, Lehrer, Schriftsteller, Prediger, Generalminister, Kardinal und als Heiliger.

Eine Kritik, die der Wahrheit dienen will, wird bei aller Anerkennung der Verdienste des Verfassers verschiedene Mängel an der Bonaventura-Biographie nicht mit Schweigen übergehen dürfen. Da das Werk nicht nur für Fachgelehrte, sondern auch für weitere gebildete Kreise bestimmt ist, hätte Verf. auf die stilistische Seite eine größere Sorgfalt verwenden müssen. Das immer wiederkehrende „Nachdem wir gesehen, kennen gelernt haben“ und ähnliche Wendungen (z. B. S. 27. 30. 33. 38. 42. 49. 62. 181. 195 usw.) bilden ein dürftiges Gewand für den inneren Reichtum des behandelten Themas. — Die Stellung Bonaventuras zur Philosophie und Theologie des 13. Jahrh. und sein philosophisches und theologisches Eigentum verlangt eine noch eingehendere Behandlung, denn Lehrer und Lehre können bei einer biographischen Darstellung nicht ohne Nachteil getrennt werden (vgl. S. 83 Z. 2). — Die mystische Richtung des Heiligen, besonders in seiner Schrifterklärung, ist zu stark hervorgehoben; Bonaventura ist ebensogut Scholastiker als Mystiker, was schon der Umfang seiner scholastischen Schriften beweist (vgl. *Evangeliste de Saint-Béat, Le Séraphin de l'Ecole*, Paris 1900, dessen schwungvolle und doch klare Darstellung mit Vorteil hätte benutzt werden können). — Von der Franziskus-Legende, die Bonaventura verfaßt hat, hebt L. hervor, sie sei kein eigentliches Geschichtsbuch und nicht nach modernen Regeln verfaßt. Rezensent hält es für angemessener, wenn L. gegenüber der modernen Hyperkritik auf hagiographischem Gebiete nachdrücklich auf die relativ kritische Arbeitsmethode Bonaventuras hingewiesen hätte (vgl. G. Menge, Haben die Legendenschreiber des Mittelalters Kritik geübt? Münster, Aschendorff 1908, S. 11 und den Artikel des Rezensenten: Zur Methodik der Theologie des h. Bonaventura, im *Katholik* 1909 H. 7, S. 46 ff.). — Daß Bonaventura in seinen Predigten nie oder höchst selten Gleichnisse, packende Schilderungen und konkrete Anwendungen gebracht habe, welche die Phantasie des Volkes fesseln, läßt sich schwerlich nachweisen (S. 132 u. 141). Auch wenn in den oft von Schülern nachgeschriebenen Predigten volkstümliche Bilder und Anwendungen fehlen würden, was allein schon wegen der zahlreichen Vergleiche aus der h. Schrift nicht der Fall ist, so berechtigen die anderen Werke Bonaventuras zu dem Schluß, daß der „seraphische Lehrer“ in seinen Predigten sein reiches Gemütsleben nicht verläugnet hat. — Am Schluß der Biographie vermißt man mit Bedauern eine zusammenfassende Darlegung der Bedeutung Bonaventuras für die moderne Zeit. Gerade Bonaventura bietet in so mancher Beziehung Heilmittel und Fingerzeige für moderne Verhältnisse z. B. in seiner Schriftbenutzung, in der Stellung zu wissenschaftlichen Kontroversen, in seiner Mystik, in seinen Prinzipien und Auftreten als Ordensmann.

Im übrigen wird jeder mit reichem Gewinn das Werk des P. Lemmens lesen. L. entwirft ein anschauliches und wahrheitsgetreues Kulturbild des dreizehnten Jahrhunderts; er läßt in scharfen Umrissen und lebendigen Farben jenen Großen aus großer Zeit hervortreten, der mit Recht „der zweite Stifter des Franziskanerordens“

genannt wird. Ordensleute, Weltpriester und gebildete Laien können in den religiösen Kämpfen unserer Tage aus dem Leben des h. Bonaventura solide Prinzipien und neue Berufsfreudigkeit schöpfen.

Emmerich.

M. Bierbaum.

Löffler, Dr. Klemens, Universitätsbibliothekar, Hermann Hamelmans geschichtliche Werke. [Kritische Neuausgabe, begonnen von (†) Dr. H. Detmer]. Bd. I: Schriften zur niedersächsisch westfälischen Gelehrten Geschichte. Heft 3: *Illustrium virorum Westphaliae libri sex*. Kritisch neu herausgegeben. [Veröffentlichungen der Histor. Kommission f. Westfalen V. Bd. III, 3]. Münster i. W., Aschendorff, 1908 (XI, 388 S. gr. 8°). M. 8.

Die von der historischen Kommission der Provinz Westfalen beschlossene kritische Neuausgabe der umfangreichen Werke Hamelmans setzte von dem Bearbeiter eine große Summe historischer und namentlich bibliographischer Kenntnisse voraus und war deshalb wie besonders zugeschnitten für den (†) Bibliothekar Detmer. Dieser gab heraus 1902: *De quibusdam Westphaliae viris scientia claris, qui explosa barbarie puritatem Romanae linguae toti Germaniae attulerunt, oratio* (Heft 1) und 1905: *Oratio de Rodolpho Langio. De vita, studiis, itineribus, scriptis et laboribus Hermannii Buschii* (Heft 2). Für das vorliegende „Heft“ konnte D. jedoch nur wenige vorbereitende Notizen sammeln, so daß L., der die Erbschaft übernahm, sich vor eine umfangreiche Aufgabe gestellt sah. Er hat sie aber mit energischem Fleiße in verhältnismäßig kurzer Zeit gelöst. Die Ausgabe ist mit ihrem kritischen Apparate und vor allem mit den genauen bibliographischen Nachweisen musterhaft zu nennen. — H. hat von den 6 Büchern der *Illustrium virorum Westphaliae* 3 den Auszügen aus fremden Schriftstellern (Trithemius, Krantz, Gesner-Lycosthenes-Simler), eingeräumt, in den 3 andern seine Originalnachrichten über Schriftsteller des Münsterlandes (*lib. IV*), der Gebiete Osnabrück, Paderborn, Minden (*lib. V*) und der Grafschaft Lippe und Höxter (*lib. VI*) niedergelegt. Das Buch ist jetzt mit den ergänzenden und erläuternden Noten eine hervorragende Quelle für die Gelehrten- und Reformationsgeschichte bis zur Mitte des 16. Jahrh. Die Bearbeitung hat auch festgestellt, daß H. die vorliegenden Nachrichten in ernster Arbeit sammelte und mit nüchternem Urteil prüfte, wie er auch in dieser Schrift noch seinen extrem lutherischen Standpunkt zurückdrängte.

Paderborn.

J. Linneborn.

Ströle, Dr. Albrecht, Thomas Carlyles Anschauung vom Fortschritt in der Geschichte. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, herausgegeben von Prof. D. A. Schlatter und Prof. D. W. Lütgert. 13. Jahrgang. 5. Heft]. Gütersloh, Bertelsmann, 1909 (VII, 202 S. 8°). M. 3,60.

So sicher Carlyles geniale geschichtsphilosophische Betrachtungen an einer bestimmten Welt- und Lebensanschauung orientiert sind, Carlyle hat doch diese letzten Voraussetzungen und Grundsätze seines Denkens niemals im Zusammenhang dargestellt. „Wer philosophische Erörterungen in klaren, scharf bestimmten Begriffen und in zwingenden, weil methodisch fortschreitenden Beweisgängen bei ihm suchen wollte, den würde Carlyle nicht befriedigen. Denn was aus seiner Feder geflossen ist, hat nicht die ruhige, möglichst leidenschaftslose Klarheit objektiv-gelehrter

Forschung, trägt aber dafür das Gepräge einer gewaltigen Persönlichkeit, die, stark in Liebe und Haß, einem Propheten gleich von heiligem Eifer beseelt ist und uns durch die überlegene Wucht ihrer Überzeugungen unter ihren Einfluß zwingt.“ Die vorliegende Schrift will nun die Gedanken, die in C.s Werken zerstreut sind, sammeln, um aus ihnen C.s Geschichtsphilosophie systematisch zu konstruieren.

In der richtigen Überzeugung, daß C.s Weltanschauung nur aus seiner Persönlichkeit und seinen Lebensschicksalen vollständig zu verstehen ist, zeichnet Ströle zunächst den geistigen Entwicklungsgang des großen Denkers. Von Haus aus religiös veranlagt und erzogen, kommt C. eine Zeitlang unter dem Einfluß mathematisch-naturwissenschaftlicher Studien und des zeitgenössischen Materialismus zu einer mechanischen Weltauffassung, die für Gott und für höhere Ideale überhaupt keinen Raum läßt. Unter schweren inneren Kämpfen ringt sich C. von der niederdrückenden und geisttötenden Öde dieses „ewigen Nein“ wieder los. Die Einwirkung des Idealismus der deutschen Dichtung, insbesondere Goethes, erschließt ihm die Einsicht, daß die Welt nicht eine tote, sinnlose Masse, sondern die Offenbarung eines göttlichen Gedankens ist. Aus dem Glauben an das Walten einer göttlichen Vorsehung ergibt sich dann auch die Überzeugung von einem vernünftigen Sinn und Fortschritt der ganzen Weltgeschichte und die feste Hoffnung, daß die Weltentwicklung trotz aller Bosheit und Unvernunft des Menschen einem hohen Ziele entgegengeführt wird. Dieses letzte Ziel des Weltprozesses besteht nach C. darin, daß die menschliche Gesellschaft ein Reich der Kulturarbeit unter der Regierung von „Helden“ wird. Der ideale Zustand wird als ein Reich der Kulturarbeit gedacht, weil nach C. die Arbeit an der inneren und äußeren Kultur die höchste Aufgabe des Menschen und der wahre Gottesdienst ist. Die Regierung von „Helden“ erscheint als ideale Verfassung der Gesellschaft, weil die Menschheit sich am besten entwickelt, wenn sie von edlen, geistesgewaltigen Persönlichkeiten, die wie Sendboten Gottes wirken, geführt wird. Treibende Faktoren der Entwicklung sind nach C. die idealen Mächte, insbesondere die Religion. Der Aufstieg vollzieht sich jedoch nicht in stetiger Folge, sondern wie in einer Wellenlinie, indem Perioden des Glaubens und Unglaubens, des Fortschritts und Rückschritts wechseln.

Es ist ein interessantes Bild, das Ströles fleißige und mit tiefdringendem Verständnis geschriebene Arbeit zeichnet. Einen besonderen Wert und Reiz gewinnt sie dadurch, daß sie neben Carlyles Gedankenwelt auch seine bedeutende Persönlichkeit schildert und die feineren Zusammenhänge zwischen beiden aufdeckt.

Pelplin, Westpr.

F. Sawicki.

Ballerini, Raffaele, Les premières pages du Pontificat du pape Pie IX. Ouvrage posthume. Rome, Bretschneider, 1909 (XVI, 224 S. 8°). L. 2,50.

Vor mehr als einem Menschenalter geschrieben und gedruckt, nachdem jeder einzelne Bogen von Pius IX durchgesehen und wo nötig verbessert worden war, legte man damals die ganze Auflage beseite, weil die Zeitverhältnisse zu Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts die Ausgabe dieses ersten Bandes nicht ratsam

erscheinen ließen. Heute, nach mehr als 40 Jahren, beansprucht dieses so entstandene Werk noch immer eine große geschichtliche Bedeutung und die Veröffentlichung muß als sehr dankenswert begrüßt werden. Ich habe oft die Erfahrung gemacht, wie herzlich wenig unsere Gebildeten, selbst die akademisch Gebildeten mit historischer und kirchengeschichtlicher Ausbildung, von jenen trüben Zeiten wissen! Es mag also dieses hochinteressante Bruchstück eines nie fertig geschriebenen großen Werkes ein klein wenig helfen, das Interesse für die damaligen aufregenden Vorgänge zu erwecken und so bei dem einen oder anderen zu einer Vertiefung der Studien über die Frage führen, wie denn eigentlich das moderne Italien entstanden ist. Wenn daraus weiterhin volkstümliche Vorträge über diese weltgeschichtlich bedeutsamen Ereignisse entstehen sollten, so würde die Kunde von den wirklichen Ereignissen in weitere Kreise dringen und so manche Fabel zerstören, so mancher Lüge begegnen, die zum Schaden der Kirche von den Mächten, die im Finstern wirken, absichtlich verbreitet worden ist. — Die Form der Darstellung ist eine lebhaft, angenehme, so daß keiner die Schrift aus der Hand legen wird, ohne sie mit wachsendem Interesse zu Ende gelesen zu haben. Ich wünsche dringend, daß namentlich der Klerus sich mit dem Inhalte des Buches genau bekannt machen möge, da ich es für ebenso wichtig halte, daß er die nächste Vergangenheit des Papsttums kenne, wie die entferntere.

Rom.

Paul Maria Baumgarten.

Gardeil, A., Dominicain, Maître en Théologie, Le Donné révélé et la Théologie. Paris, Lecoffre, 1910 (XXVII, 372 S. 12°). Fr. 3,50.

Als die Hauptherde des Modernismus pflegen Frankreich und Italien betrachtet zu werden. Es ist deshalb ebenso naturgemäß als erfreulich, daß in diesen beiden Ländern die meisten Gegenschriften gegen die neueste Häresie und die meisten Verteidigungsschriften des alten und zugleich ewig neuen Kirchenglaubens entstehen. Auch die vorliegende Studie nimmt in der Reihe dieser Schriften einen ehrenvollen Platz ein.

P. Gardeil O. P. hielt im ersten Trimester des Schuljahres 1908/9 am *Institut catholique* zu Paris zehn Vorlesungen über „die geoffenbarte Hinterlage (das sog. *Deposium fidei*, das hinterlegte Glaubens- oder Offenbarungsgut) und die Theologie“. Wie das Vorwort bemerkt, finden sich diese Vorlesungen in der nun vorliegenden Schrift mit geringen Zusätzen und unbedeutenden Änderungen wiedergegeben.

Die Grundtendenz des Verf. zielt darauf hin, die substanzielle Identität und Homogenität der geoffenbarten Wahrheit in den verschiedenen Stadien und Formen ihrer Verkündigung und Geltendmachung, bzw. Anerkennung und Bejahung (ursprünglich geoffenbarte Hinterlage, kirchliches Dogma und theologischer Lehrinhalt) zu beweisen und zu erklären, sowie gegen modernistische Einwände und Umdeutungen sicherzustellen und zu verteidigen.

Das ganze Werk zerfällt in zwei Teile: das hinterlegte Offenbarungsgut und die Theologie. Der 1. Teil umfaßt wieder zwei Bücher: die Begriffe und die Probleme. — In einer Vorfrage wird zunächst gegen neuere Philosophen und Modernisten kurz gezeigt, daß es eine objektive und absolute Wahrheit gebe und daß der Mensch in der Lage sei, diese Wahrheit („das Ding

an sich“) zu erkennen und zu bejahen. — Der Charakter einer absoluten Wahrheit kommt auch der göttlichen Offenbarung zu. Nach katholischer Auffassung ist die Offenbarung nicht kraß anthropomorphistisch zu denken, aber auch nicht mystisch, als wäre sie bloß eine individuelle Erfahrung; sie ist vielmehr eine innere und zugleich eine soziale Gnade (ein sog. Charisma), indem Gott im Innersten des Offenbarungsträgers wirkt zugleich mit der Tendenz, durch ihn allen Menschen sich kund zu geben. So nimmt sie an dem Charakter der Absolutheit in doppelter Weise Anteil, einmal insofern überhaupt bestimmte menschliche Erkenntnisse und Aussagen auf das Absolute gehen können, ferner insofern Gott selbst eben vermöge der sozialen Tendenz der Offenbarung deren Identität in allen Stadien ihrer Ausbreitung und Fortüberlieferung garantiert. — Eben deswegen kann die Offenbarung auch mit sich substanziiell identisch bleiben in der Form des Dogmas, d. h. einer geoffenbarten, von der Kirche definierten Aussage, welche durch das unfehlbare Lehramt den Gläubigen vorgelegt und auferlegt wird. Dies wird gegen den Modernisten Tyrrell eingehend gezeigt. — Wenn dieses Dogma der ursprünglichen Offenbarung homogen sein und bleiben soll, so kann ihm keine Relativität in dem Sinne zukommen, daß seine Entwicklung je eine Umwandlung in der bezeichneten Sache einschließen würde. Wohl aber kommt ihm metaphysische Relativität zu wegen unserer unvollkommenen, nicht adäquaten, bloß analogen, aber eines dauernden Fortschrittes fähigen Erkenntnisweise hinsichtlich des Göttlichen. Infolgedessen kann das Dogma auch eine Entwicklung haben und hat tatsächlich eine solche.

Der 2. Teil will zunächst zeigen, daß die Theologie nicht gegründet werden darf auf die apologetischen Beweise und erst recht nicht auf die rein menschlichen Wissenschaften der Quellenkritik, der Religions- und Dogmengeschichte u. dgl.; die Daten, von denen sie auszugehen habe, liegen vielmehr in der Offenbarung bzw. im Glauben. Was in diesen Prinzipien virtuell enthalten sei, das habe die Theologie auf deduktive Weise zu entwickeln. Insofern hierbei die evidenten Vernunftprinzipien und allgemein anerkannten und unbestreitbaren Wahrheiten in das syllogistische Beweisverfahren aufgenommen werden, kommt dem sachlichen Inhalte der Konklusionen dieselbe Gewißheit zu wie den Prinzipien und bleibt die Lehre der Theologie homogen mit der Offenbarung. Bei weiterer Entwicklung kommt die Theologie allerdings hinaus über das Bereich der Glaubensgewißheiten in die Region der Hypothesen und Probabilitäten, wodurch eben die verschiedenen theologischen Systeme entstehen. — In einer eigenen Abhandlung wird die Frage behandelt, was uns der h. Thomas sein soll. In seiner Theologie, so wird ausgeführt, zeigt sich wie an einem klassischen Beispiele die Homogenität der Theologie mit dem Offenbarungsinhalt, er ist überhaupt nicht bloß ein Markstein, sondern ein Leuchtturm für die Theologie, nicht der erste Lehrer der heiligen Wissenschaften, sondern ihr Lehrer schlechthin, der immerdar aktuelle Lehrer der Theologie aller Zeiten. — Ein Epilog hebt noch die Bedeutung des Dogmas und der Theologie für das übernatürliche Leben hervor. Wenn Dogma und Theologie substanziiell dieselbe Wahrheit enthalten wie die ursprüngliche Offenbarung, nur daß letztere dasselbe einschlußweise und virtuell enthält, was die ersteren ausdrücklich und entwickelt vorlegen, dann ist klar, daß die praktische Bedeutung des Offenbarungs-Fonds sich wiederfindet im Dogma und in der Theologie. Diese Bedeutung nun wird vom Verf. nach allen Seiten hin klar auseinandergelegt und näher begründet.

Diese gedrängte Übersicht zeigt, daß der Verf. eine Menge der aktuellsten und weittragendsten Probleme behandelt, Probleme, welche durch die verschiedensten Modernisten sehr mannigfaltige, aber von der traditionellen katholischen Theologie mehr oder minder abweichende, falsche Lösungsversuche erfahren haben. Der Verf. beherrscht seinen Stoff in vollkommenster Weise und durchschaut die inneren Zusammenhänge der einzelnen Fragen und die Konsequenzen ihrer verschiedenen Beantwortungen. Seinen prinzipiellen Standpunkt nimmt er auf der sicheren Basis der Lehre eines h. Thomas, welcher auch für die Theologie der Gegenwart mit all ihren modernen Problemen ein Leuchtturm bleibt. In der Hauptsache muß deshalb auch jeder seinen Ausführungen zustimmen, der

die Enzyklika *Pascendi* anerkennt. Im einzelnen kann man wohl hier und da anderer Ansicht sein oder den Wunsch haben, es möge dieser oder jener Punkt in die Darstellung aufgenommen, es möge manchmal etwas mehr in die Tiefe gegangen sein. — Was die Form der Darstellung betrifft, so zeichnet sie sich ebenso aus durch Klarheit und Sicherheit in der wissenschaftlichen Terminologie wie durch vollendete Beherrschung der Sprache und plastische Gestaltungskraft. So ist die Schrift ein sehr wertvoller und äußerst lesenswerter Beitrag zur ganzen antimodernistischen Literatur.

München.

L. Atzberger.

Werner, Otto, Kraft und Stoff. Bewußtsein und Leben.

Drei Aufsätze, gestützt auf fremde und eigene Experimente. Stuttgart, Max Kiemann, 1909 (131 S. 8°). M. 2,40.

In dem ersten Aufsatz sucht der Verf. darzutun, daß nicht Stofflichkeit, sondern Kraft das letzte Wesen der Dinge sei, die „Kraft, behaupten wir, ist eine Wesenheit für sich, unterschieden von den körperlichen Wesenheiten, die zwar auch Kräfte sind, aber gebundene im Gegensatz zu jener als freier“. Das deutet der Hauptinhalt des Abschnittes an. Daneben wird der Hypothese vom Äther als materialistisch-monistisch der Krieg erklärt und die Atom-Theorie der Materie als unhaltbar hingestellt. Das Ganze ist ein wissenschaftlicher Unsinn. Womöglich noch schlechter ist der zweite Aufsatz: Aus welchen Bedingungen folgt Bewußtsein und Leben? Danach gibt es kein Leben ohne Bewußtsein. Eine Probe: „Was hieße den Bakterien den Weg aus der dünneren in die reichere Zone und schließlich in die reichste Nahrung finden? Einzig der wahrgenommene Unterschied. Der wird ihr Führer. Aber den können sie nicht wahrnehmen ohne Vergleichung. Die kleinen Wesen müssen Vorstellungen, Erinnerungen haben ganz wie wir. Ohne sie wäre ja eine Vergleichung nicht möglich.“ Ein Kommentar ist überflüssig. Es wurde mir schwer, das Büchlein zu Ende zu lesen. Man kann unmöglich ernst dabei bleiben. Im dritten Aufsatz wird die Erdrotation und der Wechsel der Jahreszeiten dadurch erklärt, daß die Pflanzen mit Hilfe der von der Sonne kommenden Energie einen Zug auf die Unterlage (den Boden) ausüben und dadurch den Erdball in Drehung bringen. Das ist die ergötzliche Geschichte vom alten Münchhausen, der sich an seinen eigenen Haaren aus dem Sumpfe zog, in naturwissenschaftlicher Aufmachung.

Es würde sich nicht lohnen, so lange bei dem Buche zu verweilen, wenn nicht die Gefahr bestünde, daß es infolge seiner wissenschaftlich klingenden Sprache ungeheure Verwirrung anrichten könnte. Der Verf. hat zwar anscheinend viel gelesen, ist aber seiner Aufgabe nicht gewachsen; doch sei er ausdrücklich von dem Vorwurf, leichtsinnig an die schwierigen Probleme heranzutreten zu sein, freigesprochen.

Göttingen.

Bernhard Dürken.

Tradens, A. L., *Maïa ou l'illusion de la Pensée occulte*. Introduction à la Raison mystique. Paris, Léon Vanier, 1909 (258 S. 12°). Fr. 3.

Ein mysteriöser Titel, der vielleicht manchen anlocken wird. Es wäre schade um die kostbare Zeit und

das gute Geld! Das Buch will eine Einführung in die mystische Vernunft sein, enthält aber von Vernunft sehr wenig, ebenso wie von Mystik: man könnte es eher den naiven Versuch einer Mystifikation nennen. Der Verf., der an allem Wissenswerten herumnippt, hat sich ein nebelhaftes religionsphilosophisches System zurecht gemacht, das er nun als eine Art Zukunfts- oder Einheitsreligion feilbietet. Das wäre natürlich noch kein Grund, die Ideen des Verf. *a priori* abzuweisen. Vielmehr würde man sich freuen, wenn man in die Lage käme, diese Tagesideen wissenschaftlich zu prüfen. Aber gerade das ist hier gänzlich ausgeschlossen: Prüfung, Diskussion, Begründung, Literatur — das alles erscheint dem Herrn Tradens völlig entbehrlicher Ballast. Die Welt hat einfach auf seine Orakelsprüche zu horchen. Sein System — soweit man von einem solchen überhaupt sprechen kann — zeichnet sich negativ durch krankhafte Gegnerschaft gegen die böse Scholastik aus, die schon so lange Zeit das Dogma mit den Unterdogmen eines Vernunft-Systems umzäunt hält. Auch dem Modernismus ist der Verf. nicht grün, weil auch er das Dogma wieder in ein anderes Vernunft-System hineinzwingen will. — In Form einer ganz toten Unterhaltung verschiedener Romanpersonen, die alle eins sind in der grenzenlosen Bewunderung vor dem Genie des Religionsphilosophen Tradens (diesen offenbar falschen Namen legt sich der unbekannte Verf. aus — Bescheidenheit bei), wird uns auseinandergesetzt, wie die Kirche deshalb bisher nicht vom Fleck gekommen ist, weil sie — die mystische Lehre des Herrn T. nicht befolgt hat. Diese Lehre besteht ihrem positiven Gehalte nach lediglich in einer Überspannung des Satzes von der Seele der Kirche. Alle Kirchen bilden eine Überkirche: alle sind ebenso göttlich wie die christliche, alle stützen sich mit gleicher Berechtigung auf historisch beglaubigte Wunder. — Denn es ist ja Tollkühnheit, die biblischen Wunder zu leugnen — da wir täglich in Lourdes dergleichen Wunder sich erneuern sehen (man sieht, der Verf. bleibt sich konsequent in seiner Gegnerschaft gegen Vernünfteteil und Vernunft!); dasselbe gilt aber auch von den übrigen, besonders den indischen, Religionen. Dabei ist jedoch die christliche, näherhin die katholische, Religion der Sauerteig, der alle anderen durchsäuern soll und kann — wenn sie nur den starren Dogmatismus ihrer Lehre, vor allem aber ihr vernünftelnendes Theologie-System aufgibt, was übrigens nur eine Frage der Zeit ist.

Mit verblüffender Übergangskunst werden nebenbei die verschiedenartigsten, dem Verf. jedenfalls interessant vorkommenden Ansichten über Reform in der französischen Poesie, über Simultanunterricht und hundert andere Dinge vorgetragen, — alles wird mit dem lächerlichsten Selbstbewußtsein in dogmatischem Tone vorgebracht.

Alles in allem: ein Konglomerat von halber Wissenschaft und zügelloser Phantasie. Ich glaube nicht, daß sich irgend einer zu diesem Mystizismus bekehren wird; vielmehr ist das eben die große Maia, die Illusion des Verf., daß er an die unwiderstehliche Werbekraft seiner Ideen glaubt.

Bad Meinberg b. Detmold. Ludwig Heinrichs.

Desmet, Aloysius, S. T. L., Eccl. cathedr. Brug. canonicus ad hon., in maiori Semin. Brugensi Theologiae professor, **De sponsalibus et matrimonio.** Tractatus canonicus et theologicus. Brugis, Beyaert, 1909 (XXVII, 503 S 8°).

Wie schon der Titel vorliegenden Werkes andeutet, beschränkt sich die Darstellung nicht auf das Eherecht, sondern erörtert auch die einschlägigen Fragen der Dogmatik, Moral und Pastoral in gleicher Ausführlichkeit. Der Bischof hat seine Druckerlaubnis nicht im kahlen Kanzleistil formuliert, sondern die Arbeit gepriesen als *solida doctrina refertum atque ingenti labore multaque solertia compositum*. Diese Lobsprüche wird der sachverständige Leser des Buches gern als berechtigt anerkennen. Gediegene Gründlichkeit der Doktrin auf Grund einer fleißigen Berücksichtigung der lateinischen, französischen und deutschen Literatur wird dargeboten in einer übersichtlichen, plastischen Form. Auch die geschichtliche Entwicklung ist in die Darstellung einbezogen, wenn auch meist in der uns weniger entsprechend erscheinenden Form eines angehängten Scholions oder, wie bei der Geschichte des Unauflöslichkeitsprinzips, in klassifizierender Zusammenfassung der Zeugnisse, unter denen dann eine Abteilung *Documenta difficiliora* enthält. In den Scholien ist auch das belgische Zivilrecht untergebracht, während das belgische und brüggesche Partikularrecht oft auch im Haupttext ausgiebig berücksichtigt wird. *De indissolubilitatis lege coram iure naturae* hätte u. E. in einem Werke über die Ehe, das sich die Grenzen seiner Aufgabe so weit steckt, noch ausführlicher gehandelt und unter Heranziehung der Ehereformliteratur auf die Bestrebungen und Gründe der Neuerer mehr eingegangen werden müssen, als es in einigen Anmerkungen möglich ist. Die Fundamentaldogmen der Ehereformer z. B. das von der Unsitte eines jeden Verhältnisses, aus dem die Liebe geschwunden ist, haben so weite Verbreitung auch in christlich gesinnten Kreisen gefunden, daß der Seelsorger in ihren Gedankenkreisen einigermaßen zu Hause sein muß, wenn er manchem Einwurf, mancher Frage gegenüber eine kernige Antwort bereit haben will. Hingegen nehmen die ausführlichen und doch in den rechten Grenzen sich haltenden Belehrungen über zweckwidrigen Mißbrauch des Ehelebens auf die Bedürfnisse moderner Seelsorge treffliche Rücksicht. — Das neue Eheschließungsrecht ist auf Grund des Dekretes *Ne temere* und sämtlicher zu demselben ergangenen authentischen Interpretationen dargestellt; ein Wunsch des Verf. ist inzwischen noch reichlich erfüllt worden durch die Verleihung der weitherzigen Dispensgewalt „von 1888“ an den eine Nottrauung vornehmenden Priester dergestalt, daß derselbe auch einem Nichtkonkubinarier eine Sterbebettehe ermöglichen kann.

Nur ein paar Einzelheiten! Der Unterschied zwischen altem und neuem Eheschließungsrecht ist wohl nicht richtig dargestellt mit den Worten: *dum enim a Concilio Tridentino impedimentum clandestinitatis latum est inhabilitando contrahentes, nunc afficit impedimentum ipsam formam contractus* (S. 75 f.). Das Konzil sagt ausdrücklich: *eos sancta synodus ad sic contrahendum omnino inhabiles reddit et huiusmodi contractus irritos et nullos esse decernit, prout eos praesenti decreto contrahentes, nunc annullat*. Die Entscheidungen der S. C. C. betreffs der Assistenzvollmacht verschiedener Klassen „anormaler“ Pfarrer sind in einer Anmerkung allzu kurz abgetan, weil sie *parum obtinent in nostris regionibus* (S. 78). Das *nihil immutatum* besagt für die Militärpfarrer, wie richtig bemerkt wird, daß sie eine persönliche, überall auszuübende Assistenzgewalt behalten für die der Militärseelsorge unterstehenden Personen. Wie aber, wenn sie der

Ehe anderer Personen in der Garnisonkirche assistieren wollen? Die in der Praxis hier und da aufgetretene Ansicht, daß die Garnisonkirche das *territorium* des Garnisonpfarrers sei, das ihn zum *parochus loci* mache, ist (wenigstens für Preußen-Deutschland) ganz unhaltbar. Die Garnisonkirche ist kraft Hausrechts der exemten Militärseelsorge unzugänglich für die Diözesanjurisdiktion und Zivilseelsorge, aber nicht exemtes Territorium; der Militärpfarrer bedarf darum für die Trauung solcher, die nicht zur Militärgemeinde gehören, einer Delegation und zwar (des Diözesanbischofs oder) des Pfarrers, in dessen Pfarrsprengel die Garnisonkirche liegt. Denn das *nihil immutatum* kann nicht dahin verstanden werden, daß für Militärpfarrer nach wie vor der Domizils- oder Quasidomizilspfarer eines der Nupturienten die Delegation zu geben hätten; es bezieht sich nur auf die Qualität der den Militärpfarrern eigenen, nicht aber auf die ihnen übertragene fremde Assistenzfähigkeit. — Wo das Verhalten des Beichtvaters gegenüber neomalthusianistischen Mißbräuchen erörtert wird, nennt Verf. (S. 170) eine Praxis, die er als *ultimum refugium* unverbesserlichen Eheleuten zu gestatten für allenfalls zulässig erklärt (*non videntur reprobandi confessori . . .*). Diese Bemerkung hätte ich lieber vermißt. Zunächst ist bei ihrer knappen Fassung Mißverständnis nicht ausgeschlossen, denn die angezogenen *Collationes Brugenses* werden kaum vielen auswärtigen Benutzern des Buches erreichbar sein. Sodann weiß ich zwar wohl, daß Sanchez, h. Alphons u. a. die theoretische Möglichkeit einer moralisch unbedenklichen Anwendung dieses Mittels verteidigt haben, aber in *praxi* wird dasselbe, wie auch D. an einer anderen Stelle seines Werkes indirekt zugestueht (S. 145²), auf das Gen. 38, 9 f. gebrandmarkt Verhalten hinauslaufen. — Auf die Druckkorrektur wird bei einer neuen Auflage noch mehr Fleiß verwandt werden müssen. Von den S. XXVII angeführten 12 Zeitschriften weisen 4 häßliche Druckfehler auf.

Möge das vortreffliche Werk die Verbreitung finden, die sein Verlag ihm durch sechs buchhändlerische Vertriebszentralen in aller Welt zu geben wünscht, und dem Zwecke dienen, dem sein Verf. es geweiht hat: *ut Deo sint laudes*.

Straßburg i. Els.

Karl Böckenhoff.

Haupt, Hans, Pastor in North-Tomawanda, N. Y., **Staat und Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika**. [Studien zur praktischen Theologie, in Verbindung mit Prof. Dr. Karl Eger und Mart. Schian hrsg. von C. Clemens III, 3]. Gießen, A. Töpelmann, 1909 (76 S. 8°). M. 2,20.

„Vorliegende Schrift erhebt nicht den Anspruch, auf neuer Durchforschung alter Quellen zu beruhen, sondern will unter dankbarer Benutzung des sehr reichen Materials, das in der amerikanischen Literatur über das Thema vorliegt, die Tatsachen nur neu zusammentragen und gruppieren.“ In vier Kapiteln behandelt der Verf. die Vorgeschichte der Trennung von Staat und Kirche in Nordamerika, die faktische Trennung, wie sie in der Konstitution von 1787 und den Amendements von 1791 zum Ausdruck kommt, die Auslegung der Konstitution und zuletzt die Entfaltung des kirchlichen Lebens seit Durchführung der Trennung. Dem Charakter der Sammlung gemäß, in welcher die Studie erschien, hat der Verf. vor allem die protestantische Kirche berücksichtigt. Die Beurteilung der katholischen Kirche scheint mir nicht immer ganz objektiv, so z. B. wenn er schreibt (S. 46) „die von einzelnen Protestanten und von religionslosen Leuten“ erhobene Klage, „daß insbesondere die katholische Kirche mit ihrem steuerfreien Eigentum Spekulation betreibt“, ist eine „wohl schwer zu leugnende Tatsache“. Daß Spekulation vorkommt, mag richtig sein, aber daß es „insbesondere“ seitens der katholischen Kirche geschehe, dafür wäre doch mehr als eine einfache Behauptung notwendig. Mißverständlich ist der Satz (S. 49),

daß die Katholiken „in jedem Lesen eines Bibelabschnittes, ja selbst im Beten des Vaterunsers eine Beeinflussung religiösen Glaubens“ erblickten, und als man hierauf dieses Lesen und Beten unterließ, die staatlichen Schulen als „gottlos“ verschrien. Der Widerstand der amerikanischen Katholiken gegen die Staatsschulen beruhte nicht auf diesem Grunde allein. Man weiß, wohin die sog. „Schulneutralität“ nur zu leicht führen kann, und die scharfen Verfügungen des Erzbischofs Elder von Cincinnati gegen den Besuch der Staatsschulen seitens katholischer Kinder (Haupt S. 50) finden ihre Erklärung in den katholischerseits gemachten Erfahrungen.

Straßburg i. Els.

G. Allmang.

Zu den neuen liturgischen Fragmenten von Dér Balyzeh.

Th. Schermann erblickt in seiner Notiz zu den von P. de Puniet edierten liturgischen Fragmenten (Theol. Revue 1910, 2, Sp. 62) in dem Zeichen am Ende des Symbolums, das de Puniet nicht glücklich durch ein τ wiedergegeben hat, das Siglum von $\tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ und schließt daraus — als ob es die Unterschrift der ganzen Liturgie wäre —, daß das Symbolum in dieser Liturgie den Schluß gebildet habe. Dazu erlaube ich mir zu bemerken, daß mir das Zeichen nur als das Unterscheidungszeichen erscheint, das in den Hss zwischen den einzelnen Teilen oder Kapiteln und bisweilen auch am Ende des Buches steht, vgl. Psalm. Prov. Eccl. Cant. Job im Cod. B. Das Zeichen besteht aus einem horizontalen Strich, von welchem zwischen dem Anfang und der Mitte ein anderer mehr oder weniger langer, rückwärts gekrümmter Strich herabhängt. Ich füge noch hinzu, daß ich genau dasselbe Zeichen, obschon am Anfang verstümmelt, in der Phototypie (*Rev. Bénédicte 1909 janv.*) am Ende des Fragments B (ebd. p. 44) sehe und folglich nicht die so schwerwiegende Folgerung Schermanns zu ziehen wage würde.

Rom.

G. Mercati.

Kleinere Mitteilungen.

»A. M. Micheletti, *De Regimine Ecclesiastico Religiosorum necnon Seminariorum*. Vol. I: *De Regimine in Genere*. Romae-Ratisbonae, Pustet, 1909 (XIII, 599 p. 8°). M. 9,60.« — M. bietet hier eine „*Summula*“ seiner in dem päpstlichen Leoninischen Seminar aus dem Gebiete der „*Paedagogia ecclesiastica*“ gehaltenen Vorlesungen. Er handelt in drei Abschnitten „*De Regiminis Obiecto*“ (de consociationibus seu sodalitatibus — de personis seu subditis), „*De Mediis*“ (de mediis generalibus ad finem regiminis obtinendum, de mediis particularibus ad f. r. obt.), „*De Regiminis Fine*“ (de disciplina generatim spectata, de disciplinae partibus). Am Schlusse findet sich eine Auswahl von die Seminarleitung betreffenden „*documenta ac paradigmata*“ des neueren Rechts. Das Werk ist offenbar von einem Manne geschrieben, der Theorie und Praxis in diesen stets aktuellen Fragen nach der zweckmäßigen Erziehung und Ausbildung des Klerus in gleicher Weise beherrscht. M. verlangt mit Recht wissenschaftliche, asketische und gesundheitliche Ausbildung des heranwachsenden Klerus — aber alles mit Maß. Treffend sind die Bemerkungen über peinlichste Auswahl, persönliche Eigenschaften, eventuell Entlassung der Seminaristen, ferner über Auswahl und Eigenschaft der Seminaroberen, über geistliche Übungen, Unterricht, Disziplin, Ökonomie usw. Unter dem Titel: „*De disciplinae accommodatione iuxta variarum stirpium circumstantias*“ versucht der Verf. eine Charakteristik der einzelnen Nationen zu geben und ergeht sich hierbei in Bemerkungen, welche den Widerspruch offen herausfordern. Was M. z. B. S. 307 speziell über die „*Borussi, Hannoveriani und Meklenburgenses*“ sagt — *pingues plerique sunt . . . biliosa plerumque phlegmatica aut biliosa — lymphatica simul natura — religionem exterius sedulo exercent at conscientiae parum obediunt . . . multa agunt sed bene pauca*, amüsiert mehr als es der Wirklichkeit entspricht.

L.

»Dr. Joh. Bumüller, Pfarrer, *Die Krone der Schöpfung*. [„Glaube und Wissen“. Heft 24]. München, Münchener Volks-

schriftenverlag, 1909 (90 S. 12^o). M. 0,50.« — Auf jeder Seite verrät dies interessante Büchlein den gewiegtten Anthropologen, der aus dem vollen schöpft. Der Verf. sagt im Vorwort, seine Methode bestehe „in schlichter Darstellung der Tatsachen und in prüfender Sichtung der verschiedenen Annahmen und Meinungen“. Diesem Prinzip bleibt er treu: er läßt die Tatsachen selbst sprechen und führt so mit sicherer Überlegenheit all die kühnen Phrasen des Monismus auf ihr armseliges Quäntchen Wahrheit zurück. Dabei weiß er in leicht verständlichem Tone vorzutragen und das Interesse auch eines einfachen Lesers zu fesseln. Seine Studie gipfelt in der festeren Überzeugung und der tieferen Erkenntnis von der Gesetzmäßigkeit, dem Plan, der Zweckmäßigkeit und dem Geiste im Bau des Menschen. „Geist im Menschen und Geist über dem Menschen: Mensch und Schöpfer, nicht Tier und vernunftlose Natur.“ L. Heinrichs.

»**Nilkes**, P. Peter, Priester der Gesellschaft Jesu, **Schutz- und Trutzwaffen** im Kampfe gegen Unglauben und Irrglauben. Dritter Teil. Kevelaer, Butzon & Bercker (144 S. kl. 8^o). M. 0,60.« — Der im September 1907 verstorbene Verf. hat den 3. Teil seiner »Schutz- und Trutzwaffen«, die in weiten Kreisen freundliche Aufnahme gefunden haben, nicht mehr selbst veröffentlichten können. Doch fand sich das vollendete Manuskript in seinem Nachlaß. Es enthält die Apologie der katholischen Kirche unter Berücksichtigung ihres Dogmas, ihrer Moral und ihres Kultus. Anlage und Methode sind dieselben wie in den beiden ersten Teilen. In logischer Folge werden die landläufigen Schlagworte und Einwände gegen den Katholizismus aneinander gereiht, um dann eine kurze und populäre, aber gründliche Widerlegung zu finden. Die eigenen Ausführungen stützt und belebt der Verf. durch zahlreiche gut gewählte Zitate aus katholischer wie protestantischer Literatur. Wer zu dem interessanten, frisch und originell geschriebenen Büchlein greift, wird in ihm einen guten Berater in eignen Glaubenszweifeln und gediegene Waffen im Kampfe mit Glaubensfeinden und Glaubensspöttern finden. S.

Rasch folgen sich die Neuauflagen der »**Moraltheologie**« von Prof. **Göpfert**. Es ist dies ein Beweis für die Beliebtheit, deren sich dieses Werk im Klerus erfreut. Wesentliche Veränderungen hat der Verf. an den nun in 6. Aufl. erschienenen zwei ersten Bänden (Paderborn, Schöningh, 1909) nicht vorgenommen; die verbessernde Hand ist jedoch nicht spurlos an ihnen vorübergegangen. Die Seitenzahl des 1. Bandes wurde um 11 Seiten verringert. Streichungen wurden u. a. auf S. 99, 123, 144, 234, 251, 339 vorgenommen. In Wegfall kam auch S. 509 der von Prof. Walter in seiner Schrift »Aberglaube und Seelsorge« (Paderborn 1904) beanstandete dämonistische Erklärungsversuch des animalischen Magnetismus. Hingegen sind einige Zusätze, insbesondere die der Enzyklika *Pascendi* und dem *Syllabus* von Pius X entnommenen Bestimmungen und Entscheidungen S. 295, 343 und 387 zu verzeichnen. Der 2. Band ist um 9 Seiten vermehrt durch eingehendere Behandlung und Neuaufnahme verschiedener Fragen, speziell aus dem Rechtsgebiet, so S. 181 (Aktiengesellschaften) und S. 206 (Versicherungswesen). Die neuere einschlägige Literatur ist durchweg berücksichtigt worden. Jos. Adloff.

»**Zimmermann**, A., **Daniel O'Connell** der Befreier und seine politische Bedeutung für Irland und England. Mit einem Tafelbilde. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1909 (XVI, 241 S. 8^o). M. 2,40.« — Eine vom herkömmlichen Schema abweichende Darstellung des Lebens O'Connells, die allerdings keine eigentliche Biographie ist. Die kritische Bewertung der Handlungen des Helden ist recht dankenswert. In einer zweiten Auflage würde es sich durchaus empfehlen, die Darstellung einheitlicher zu gestalten und entweder die völlig unzureichende Einleitung (Die irischen Zustände im 15. und 16. Jahrh.) zu unterdrücken oder lesbar zu gestalten. Die ausgebreitete Literaturkenntnis des Verfassers ist der Schrift an vielen Stellen sehr zustatten gekommen, so daß sie tatsächlich mancherlei Neues bietet, wodurch das Interesse an dem Gegenstand erhöht wird. Paul Maria Baumgarten.

Die Schrift von Pfarrer J. **Sauren** in Köln-Müngersdorf über »**Das heilige Haus zu Loreto**« und die Einsprüche seiner neuesten Gegner (Bonn, Hanstein, 1909, 100 S. 8^o) muß als ein Versuch mit untauglichen Mitteln gänzlich abgelehnt werden, wobei jedoch die gute Absicht des Verf. und seine ruhige Sprache lobend anerkannt werden sollen. Paul Maria Baumgarten.

Zum 6. Male ist Bischof v. Keplers fesselnde Schilderung seiner Orientreise vom J. 1892, die zu den genuß- und lehrreichsten Reiseberichten gezählt zu werden verdient, zur Ausgabe gelangt: »**Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient** von Dr. Paul Wilh. v. **Kepler**, Bischof von Rottenburg. Sechste Auflage. Mit 195 Bildern und 2 Karten. Freiburg, Herder, 1909 (X, 342 S. gr. 8^o). M. 9.« — Der Text ist auch diesmal unverändert geblieben. Doch war die Verlagshandlung bemüht, durch Hinzufügung neuer Illustrationen das Werk noch vorzüglicher als bisher auszustatten. So wird dieses schöne Pilgerbuch auch fernerhin die Mission erfüllen, die der hochw. Verfasser ihm zugedacht hat (vgl. S. 534), manchem Leser Sehnsucht nach den h. Stätten einzuflößen, geistige Beziehungen anzuknüpfen zwischen dem christlichen Volke Deutschlands und dem h. Lande, und manche Hand zu einer christlichen Opfergabe für die Kirche des Orients zu öffnen.

»**Innerkofler**, P. Adolf, C. SS. R., **Ein österreichischer Reformator, Lebensbild des heiligen P. Klemens Maria Hofbauer**, des vorzüglichsten Verbreiters der Redemptoristenkongregation. Regensburg, Fr. Pustet, 1910 (XII, 914 S. 8^o). M. 5; geb. M. 6,20.« — Das Leben des h. Klemens Hofbauer ist schon öfters geschrieben worden. Es genüge, an die Arbeiten von P. Pösl, Sebastian Brunner, P. M. Haringer, G. Müller, P. M. Bauchinger, P. G. Freund, P. Al. Meier usw. zu erinnern. Diese Biographien sind indes manchmal nur kleinere Skizzen oder weisen auch verschiedene Lücken auf, so daß für eine größere, das ganze zugängliche Material enthaltende Lebensbeschreibung immer noch Platz war. I. hat sich der Aufgabe unterzogen, ein solches vollständiges Lebensbild zu entwerfen. Er konnte dabei nicht nur die neun Foliobände umfassenden Akten des Kanonisationsprozesses sowie andere gedruckte Werke zu Rate ziehen, es gelang ihm auch in den Archiven des Vatikans und der Propaganda sowie in dem Generalatsarchiv des Redemptoristenordens eine Reihe wichtiger Briefe und Akten zu finden und zu benutzen. Er hat sein Werk in drei Teile eingeteilt, worin er die Anfänge des Heiligen bis zur Priesterweihe, sodann seine Tätigkeit in Warschau und Polen und zuletzt in Wien und Österreich schildert. Zuerst in Warschau und hernach in Wien wurde P. Hofbauer gewissermaßen der Mittelpunkt des religiösen Lebens dieser Großstädte. In Wien besonders übte er auch den größten Einfluß auf charitativ-sozialem Gebiete durch Armen- und Krankenfürsorge und Apostolat bei der Jugend und an der Universität; mit regem Eifer bemühte er sich um Hebung der Literatur, Verbreitung guter Zeitschriften usw. Mancher mag der, manchmal vielleicht zu ausführlichen, Darstellung eines solchen Lebensbildes weniger Interesse entgegenbringen, allein zur Kenntnis des damaligen religiösen Erwachens in Polen und Österreich ist diese Biographie äußerst lehrreich. —ng.

In 11., „unter Berücksichtigung des *Rituale Rom.*“ verbesserter Auflage erscheint das bekannte Krankenbüchlein des verstorbenen Georg **Ott**, Dekan und Stadtpfarrer in Augsburg: »**Vade mecum für Priester am Kranken- und Sterbebette**, mit Belehrungen, Gebeten und Zusprüchen nach P. Cochem, Gelasius de Cilia, Laurentius Scupoli, P. Rotenhan, Ullenberg, Crasset usw. und mehr als 140 Beispielen aus der Legende, der Geschichte und dem Leben« (Regensburg, Fr. Pustet, 1909, 384 S. 12^o. M. 1,60; geb. M. 2,20). Der sehr ausführliche Titel kennzeichnet zur Genüge das Büchlein, das nicht nur dem Seelsorgsgeistlichen, der Kranken und Sterbenden beizustehen hat, manchmal nützlich sein kann, sondern auch Krankenpflegern Dienste leisten wird. Die zahlreichen eingeflochtenen Beispiele, wenn auch nicht immer auf geschichtlicher Grundlage beruhend, erfüllen gut den Zweck der Erbauung. —ng.

Personalien. Gymnasialoberlehrer Prof. Dr. Johannes Linneborn in Paderborn ist zum Prof. des Kirchenrechts an der dortigen Philosophisch-theologischen Lehranstalt ernannt worden. An derselben Lehranstalt wurde dem Subregens Dr. Alois Fuchs die Professur für Apologetik übertragen. Es starben der o. Prof. in der theol. Fakultät der Univ. München Prälat und Geheimrat Dr. Alois von Schmid im Alter von 84 Jahren und der o. Prof. der kirchengeschichtlichen und kirchenrechtlichen Hilfswissenschaften in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Breslau Dr. August Nürnberger im Alter von 56 Jahren.

Erklärung.

Zur Besprechung meiner Geschichte der Urzeit in Nr. 5 der Theol. Revue erlaube ich mir zu bemerken:

S. 30 f. wird nicht „aus der Tatsache der Irrtumslosigkeit der h. Schrift auf ihre Inspiration“ geschlossen, sondern umgekehrt von der Tatsache der Inspiration ausgegangen und hieraus gefolgert, daß sie eine Wirkung haben muß. Als diese Wirkung wird die Irrtumslosigkeit hingestellt. Die Frage nach der Wirkung der Inspiration in den poetischen Büchern der Bibel ist deshalb übergangen, weil das Thema meines Buches ihre Beantwortung nicht verlangt.

Die El-Amarna-Briefe enthalten den genannten diplomatischen Verkehr (cf. Hommel, Gesch. d. alten Morgenlandes, 3. Aufl. S. 86), allerdings auch vieles andere, das aber übergangen ist, um die Kontraste zu steigern, welche Absicht allgemein in dem Buche erkennbar ist. Die Behauptungen über die Grabkaufurkunde, den Untergang des Paradieses und die Kinderzahl der Patriarchen sind an den betr. Stellen selbst begründet. Das S. 43 über die Umschriften des hebr. Textes Gesagte entspricht der Darstellung in Kaulens »Einleitung«. Auf der gleichen Seite ist auch nur gemeint, daß wir aus dem Buche der Jubiläen eine sehr alte Form des hebr. Textes kennen lernen (wichtig für die Zahlen, teilweise hier mit der samarit. Form des Textes übereinstimmend). Allerdings ist das B. d. J. erst im 1. Jahrh. v. Chr. verfaßt. Unter „Masorethen“ S. 43 sind nicht die Leute gemeint, die den Text vokalisiert und kritisierten, sondern die, die den Konsonantentext stereotypierten. Daß H. die Itala „nach dem mas. Texte verbesserte“, ist ein kurzer Ausdruck dafür, daß er zwar neu übersetzte, aber bei dieser Übersetzung den Italtatext zu schonen suchte (und einige Bücher in dem Italtatext stehen ließ). S. 45 ist Kapitel- und Verseinteilung als Ganzes gefaßt und so dem Urtexte gegenübergestellt. Als Ganzes stammt sie (cf. Stephan Langton, Hugo v. St. Carus, Etienne), wenigstens wenn man in abgerundeten Ausdrücken redet, aus dem Mittelalter. Bei „Ehden“ und „Edden“ handelt es sich nur um Versuche, Länge und Kürze der Vokale in deutscher Orthographie kenntlich zu machen. Über den Tod (S. 111) cf. Pohle, Dogmatik III, 3. Aufl. S. 657. Die Septuaginta wurde aus derjenigen hebr. Textesrezension angefertigt, die jetzt eben nur noch als masorethische vorliegt (denn samarit. und Jubiläen-Text hatten sich damals bereits von dem allgemeinen hebräischen Texte abgezweigt), darum wird diese S. 127 kurz masorethische genannt. Daß es nicht buchstäblich der mas. Text war, geht aus S. 44 hervor. „Ohne sich physisch zu verändern“ heißt „ohne Stoffwechsel“, also in der Extase. Nach S. 167 heißt „Noach“ nicht „eigentlich“, sondern „früher“ „Noch“, und dies ergibt sich aus dem Wesen des Pathach furtivum. „pathach“ ist Lapsus für „pathah“, wie sich sowohl aus seiner Übersetzung, wie aus der zur Erklärung beigefügten Verbalform „japhth“ ergibt.

Die Kritik des bibl. Wortlautes S. 32. 39. 45. 120 ist, wenn man eine *inspiratio verbalis* ablehnt, gestattet. S. 39 und 45 beziehen sich zudem nicht auf den Urtext, sondern auf dessen jetzige Entstellung. S. 34 handelt es sich um „nebensächliche Teilchen“ im Urtext, S. 45 um solche im jetzigen Text, ein Widerspruch liegt also nicht vor.

Die Sechstageswerktheorie ist mißverstanden; zwischen den einzelnen Tagen werden keine Perioden eingeschoben, sondern die einzelnen Tage in dem S. 53 erklärten Sinne folgen unmittelbar aufeinander. Über die Kardinalzahl in Gen 1, 5 siehe König, Lehrgebäude II, 315, n. Die angebliche Äußerung Feldmanns beruht, wie ich später eruierte, nicht auf Wahrheit. An dem Zwiesgespräch Jahwes mit Kain ist nichts geändert als das Milieu, in dem es erfolgt, und der Zweck der Änderung ist die Absicht, eine möglichst einfache Erklärung zu geben, wie das Zeichen Gottes an Kain diesen schützen konnte.

Die bibl. Urgeschichte Gen. 1–11 gibt im Buche nicht den Faden ab, um den sich verschiedene nichtbiblische Wissenschaften gruppieren, sondern von den 10 Kapiteln des Buches handeln nur etwa 5 1/2 von der bibl. Urgeschichte, die übrigen 4 1/2 sind selbständiger Natur.

J. Thöne.

Antwort.

Es freut mich, daß Herr Thöne manches aus meiner Besprechung gelernt hat.

A. Schulz.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Fossey, C., L'assyriologie en 1907 (Journ. Asiat. 1909 nov.-déc., p. 415–479).
 Calice, F. Graf, Der Name Ramses (Z. f. ägypt. Sprache u. Altertumsk. 1910, 1/2, S. 110–111).
 Grapow, H., Zweigebuch und Totenbuch (Ebd. S. 77–81).
 —, Eine seltsame Schreibung des Gottesnamens Atum (Ebd. S. 140–141).
 Hölscher, U., u. G. Steindorff, Die Ausgrabung des Totentempels der Chephrenpyramide durch die Sieglin-Expedition 1909 (Ebd. S. 1–12).
 Honroth, W., Rubensohn, O., u. F. Zucker, Bericht über die Ausgrabungen auf Elephantine in den Jahren 1906–1908 (Ebd. S. 14–61).
 Meyer, E., Ein neues Bruchstück Manethos über das Lamm des Bokchoris (Ebd. S. 135–136).
 Naville, E., La XI^e dynastie (Ebd. S. 82–89).
 Roeder, G., Der Isistempel von Behbët (Ebd. S. 62–73).
 Spiegelberg, W., Ein Vertrag über eine Probeche (Ebd. S. 112–116).
 —, Eine maßstäbliche Variante des Namens des Gottes Geb (Ebd. S. 141–142).
 Turajeff, B., Die naophore Statue Nr. 97 im Vatikan (Ebd. S. 74–77).
 Egger, F., Absolute oder relative Wahrheit der Heiligen Schrift (Theol.-prakt. Quartalschr. 1910, 2, S. 248–256).
 Girgensohn, K., Die geschichtliche Offenbarung. [Bibl. Zeit- u. Streitfragen. 5. Ser. 12. H.] Gr.-Lichterfelde, Runge, 1910 (39 S. 8°). M. 0,50.
 Adams, J., Israel's Ideal or Studies in Old Testament Theology. Edinburgh, Clark, 1909 (XI, 232 p. 8°). 4 s. 6 d.
 Romberg, M., Heilsgeschichtliche Anmerkungen zum Alten Testament. Schwerin, Bahn, 1910 (VIII, 103 S. gr. 8°). M. 2.
 Brann, M., Geschichte der Juden u. ihrer Literatur. 1. Tl.: Vom Auszug aus Ägypten bis zum Abschluß des Talmud. 3. verm. u. verb. Aufl. Breslau, Marcus, 1910 (IX, 245 S. gr. 8°). M. 2.
 Eerdmans, B. D., Alttestamentliche Studien. III. Das Buch Exodus. Giessen, Töpelmann, 1910 (III, 147 S. gr. 8°). M. 4.
 Pope, H., The Mosaic Authorship of Deuteronomy (Irish Theol. Quart. 1910 April, p. 158–165).
 Desnoyers, L., Les débuts de la royauté chez les Hébreux: Saül et David (Bull. de litt. eccl. 1910, 3, p. 113–142).
 Breuer, Raph., Die fünf Megilloth, übers. u. erläutert. 5. Tl.: Esther. Frankfurt a. M., Hofmann, 1910 (VIII, 102 S. gr. 8°). Geb. M. 1,85.
 Semeria, G., L'allegorismo nel libro della Sapienza (Riv. d. scienze teol. 1910, 3, p. 173–176).
 Ball, C. J., Psalm LXVIII *Excurgat Deus* (Journ. of Theol. Stud. 1910 April, p. 415–432).
 Burney, C. F., Old Testament Notes [Is. 1, 18; 9, 4; 27, 1] (Ebd. p. 433–447).
 Lippl, J., Das Buch des Propheten Sophonias. Erklärt. [Bibl. Stud. XV, 3]. Freiburg, Herder, 1910 (XVI, 140 S. gr. 8°). M. 4,40.
 Peake, A. S., A critical Introduction to the New Testament. London, Duckworth, 1909 (XII, 242 p. 8°). 2 s. 6 d.
 Boylan, P., The N. Test. and the newly discovered Texts of the Graeco-Roman Period (Irish Theol. Quart. 1910 April, p. 212–226).
 Boatti, A., Lo stato presente della critica testuale del N. Test. (Riv. d. scienze teol. 1910, 3, p. 177–187).
 Jülicher, A., Hat Jesus gelebt? Vortrag. Marburg, Elwert, 1910 (37 S. 8°). M. 0,50.
 Quenard, G., Le sens de la vie présente d'après N.-S. Jésus-Christ (Rev. August. 1910 mars, p. 310–324).
 Vorwerk, D., Die Persönlichkeit Jesu, jenseits von Kirche u. Kritik geschaut u. geschildert. Schwerin, Bahn, 1910 (63 S. 8°). M. 1.
 Burkitt, F. C., The Peraean Ministry: a reply (Journ. of Theol. Stud. 1910 April, p. 412–415).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Dr. Schuler-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Kneller, C. A., Ein Zeugnis Ephräms über das Fehlen von c. 1 und 2 im Texte des Lukas (Z. f. kath. Theol. 1910, 2, S. 394—397).
- Stiglismayr, J., Zu Joh. 2, 1 ff. (Ebd. S. 392—394).
- Lietzmann, H., Die Briefe des Apostels Paulus. An die Galater. [Handbuch z. N. T. 16. Lfg.]. Tübingen, Mohr, 1910 (XI, S. 225—264 Lex. 8°). M. 1.
- Döller, J., Davids und Christi Geburtsort (Theol.-prakt. Quartalschr. 1910, 2, S. 256—263).
- Der Mischnatraktat v. der Prügelstrafe mit dem Kommentar des Obadja v. Bertinoro. Erläutert v. W. Windfuhr. Leipzig, Haupt, 1910 (IX, 27 S. 8°). M. 1,80.

Historische Theologie.

- Bibliographie der kirchengeschichtlichen Literatur. Jahrg. 1908/09. Beiheft zum 30. Bd. der Z. f. Kirchengesch. Gotha, Perthes, 1909 (258 S. 8°). M. 6.
- Grube, W., Religion u. Kultus der Chinesen. Leipzig, Haupt, 1910 (VII, 220 S. 8°). M. 3.
- Underwood, H. G., The Religions of Eastern Asia. New York, Macmillan Comp., 1910 (IX, 267 p. 8°). 6 s. 6 d.
- Schmidt, E., Kulturübertragungen. [Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 8, 2]. Giessen, Töpelmann, 1909 (VII, 124 S. gr. 8°). M. 4,40.
- Müller, E., De Graecorum deorum partibus tragicis. [Dass. 8, 3]. Ebd. 1909 (VIII, 146 S. gr. 8°). M. 5,20.
- Nostitz-Rieneck, R. v., Sagengeschichte um die Tage des Kaisers Augustus (Stimmen a. M.-Laach 1910, 3, S. 308—324).
- Harnack, A., Lehrbuch der Dogmengeschichte. 4., neu durchgearb. u. verm. Aufl. 3. (Schluß-)Bd. Die Entwicklung d. kirchl. Dogmas II III. Register zu den 3 Bdn. Tübingen, Mohr, 1910 (XX, 959 S. Lex. 8°). M. 24.
- Leipoldt, J., Ein neues sädliches Bruchstück des Hermasbuches (Z. f. ägypt. Sprache u. Altertumsk. 1910, 1/2, S. 137—139).
- Chapman, J., The contested Letters of Pope Liberius (suite) (Rev. Bénéd. 1910, 2, p. 172—203).
- Wilmart, A., Le discours de S. Basile sur l'Ascèse, en latin (Ebd. p. 226—233).
- Durengues, La question du *De fide*. Agen 1909 (61 p. 8°).
- Saltet, L., S. Augustin et l'Immaculée-Conception (Bull. de lit. eccl. 1910, 4, p. 161—166).
- Burkitt, F. C., S. Augustine's Bible and the *Itala* II (Journ. of Theol. Stud. 1910 April, p. 447—458).
- Howorth, H. H., The Influence of S. Jerome on the Canon of the Western Church II (Ebd. p. 321—347).
- Turner, C. H., A. Critical Text of the *Quicumque vult* (Ebd. p. 401—411).
- James, M. R., An Ancient English List of the Seventy Disciples (Ebd. p. 459—462).
- Morin, G., Un traité inédit d'Arnobé le Jeune. Le *Libellus ad Gregoriam* (Rev. Bénéd. 1910, 2, p. 153—171).
- Lietzmann, H., Lat. altkirchl. Poesie. [Kleine Texte 47—49]. Bonn, Markus u. Weber, 1910 (64 S. 8°). M. 1,50.
- Maas, P., Frühbyzantinische Kirchenpoesie. I. Anonyme Hymnen des 5. u. 6. Jahrh. [Dass. 52/53]. Ebd. 1910 (32 S. 8°). M. 0,80.
- Serruys, D., Un „codex“ sur papyrus de saint Cyrille d'Alexandrie (Rev. de philol., de lit. et d'hist. anc. 1910 janv., p. 101—117).
- Knieschke, W., Die Erlösungslehre des Qorân. [Bibl. Zeit-u. Streitfr. V, 11]. Gr.-Lichterfelde, Runge, 1910 (39 S. 8°). M. 0,50.
- Kneller, C. A., Theodor Abucara über Papsttum und Konzilien (Z. f. kath. Theol. 1910, 2, S. 419—427).
- Corpus scriptorum orientalium. Scriptores arabici. Series III. Tom. VII. Pars 2. Eutychii Patriarchae Alexandrini annales. Pars 2. Accedunt Annales Yahia Ibn Saïd Antiochensis. Edd. L. Cheikho, B. Carra de Vaux, H. Zayyat. Textus. Leipzig, Harrassowitz, 1909 (363 u. 2 S. Lex. 8°). M. 16,80.
- Höler, G., Das goldne Mainz u. seine Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 1. Bd. Mainz, Höler, 1910 (XII, 157 S. 32×25 cm). Geb. M. 5.
- Flick, A. C., The Rise of the Mediaeval Church. London, Putnam's Sons, 1909 (XIII, 623 p. 8°). 15 s.
- Morin, G., Le *Conflictus* d'Ambroise Autpert et ses points d'attache avec la Bavière (Rev. Bénéd. 1910, 2, p. 204—212).
- Steffen, St., Der selige Karl, achter Abt von Villers in Brabant (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Ord. 30, 1909, S. 327—345; 520—541).
- Bergmann, W., Reste deutscher Ordensburgen in Siebenbürgen, nebst einer Geschichte des Deutschen Ritterordens in diesem Lande 1211—1225 u. einem Anhang v. Regesten. Freudental, Krommer, 1909 (78 S. m. Abbildgn. Lex. 8°). M. 4.
- Asal, J., Die Wahl Johanns XXII. [Abh. z. mittl. u. neueren Gesch. 20]. Berlin-Wilmersdorf, Rothschild, 1910 (82 S. gr. 8°). M. 3.
- Golubovich, G., Una pagina Dantesca. Notizie sul conte Frate Guido da Montefeltro (c. 1222—1298) (Arch. Francisc. 1910, 2, p. 214—230).
- Oliger, L., Documenta inedita ad historiam Fraticellorum spectantia I (Ebd. p. 253—279).
- Berlière, U., Un canoniste oublié du XIV^e siècle: Henri de Vienne (Rev. Bénéd. 1910, 2, p. 213—225).
- Michel, R., Le procès de Matteo et de Galeazzo Visconti (Mél. d'archéol. et d'hist. 1909 août-déc., p. 268—327).
- Dehio, L., Der Übergang von Natural- zur Geldbesoldung an der Kurie (Vierteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 1910, 1, S. 56—78).
- Thomas, A., Le „signe royal“ et le secret de Jeanne d'Arc (Rev. hist. 1910 mars-avril, p. 278—282).
- Pruz, H., Jacques Coeurs Beziehungen zur römischen Kurie. [Sitzungsber. d. k. bayr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1910, 2]. München, 1910 (66 S. 8°). M. 1,50.
- Mathew, A. H., The Diary of John Burchard of Strassburg. 1483—1506. Vol. 1: 1483—1492. Transl. from the Lat. text. London, Griffiths, 1910 (XLII, 431 p. gr. 8°). 21 s.
- Walter, J. v., D. Erasmus Rott., De libero arbitrio *Ausgüß* sive collatio. Hrsg. [Quellenschr. z. Gesch. d. Protestantismus 3]. Leipzig, Deichert Nachf., 1910 (XXXIII, 92 S. 8°). M. 2,80.
- Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. IV, 1. Karsthans (1521). Hrsg. v. H. Burkhardt. Leipzig, Haupt, 1910 (133 S. 8°). M. 3,60.
- Böhmer, H., Urkunden zur Geschichte des Bauernkrieges und der Wiedertäufer. [Kleine Texte 50/51]. Bonn, Marcus & Weber, 1910 (35 S. 8°). M. 0,80.
- Buchwald, G., Joh. Bugenhagens ungedruckte Predigten aus den J. 1524—1529. Zumeist aus Handschriften der großherzogl. Universitätsbibliothek zu Jena zum erstenmal veröffentlicht. [Quellen u. Darst. aus der Gesch. d. Reformationsjahrh. 13]. Leipzig, Heinsius Nachf., 1910 (XVIII, 350 S. 8°). M. 11,50.
- Tschackert, P., Die Entstehung der lutherischen u. der reformierten Kirchenlehre samt ihren innerprotestantischen Gegensätzen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1910 (X, 645 S. Lex. 8°). M. 16.
- Naunin, Die Kirchenordnungen des Johannes Laski. [Aus: „Deutsche Z. f. Kirchenrecht“]. Lissa, Eulitz, 1910 (III S., S. 23—40, 195—236 u. 347—375 8°). M. 1.
- Archiv f. die Geschichte des Hochstifts Augsburg. I. Bd. 1. Lfg. (V, 138 S.). M. 4. — II. Bd. 1. u. 2. Lfg. Die Matrikel der Universität Dillingen. Bearb. v. Th. Specht. 1. u. 2. Lfg. (1551—1597). (5 u. 240 S.). M. 5,25. Dillingen, Prof. A. Schröder, 1909, gr. 8°.
- Rogge, B., Das Evangelium in der Verfolgung. Bilder aus den Zeiten der Gegenreformation. Köln, Wulfers, 1910 (XV, 373 S. 32×24 cm). geb. M. 12,50.
- Sánchez, J. M., Doctrina christiana del P. Jerónimo de Ripalda é intento bibliográfico de la misma. Años 1591—1900. Madrid, 1909 (XIV, 47, 110 p. gr. 8°). M. 20.
- Birch, U., Anna van Schurman. Artist. Scholar. Saint. London, Longmans, 1909 (IX, 204 p. 8°). 6 s. 6 d.
- Dossat, A., Le mystère de Fénelon. Un retour de faveur (Rev. August. 1910 mars, p. 325—335).
- Sée, H., La rédaction et la valeur historique des cahiers de paroisses pour les Etats-Généraux de 1789 (Rev. hist. 1910 mars-avril, p. 292—306).
- Mathiez, A., La promulgation de la Constitution civile du clergé (Ann. révol. 1910 janv.-mars, p. 80—91).
- Handel-Mazzetti, E. v., Sophie Barat. Ein Gedenkblatt zu ihrer Seligsprechungsfeier. Ravensburg, Alber, 1910 (72 S. 8°). M. 2.
- Wendebourg, W., Louis Harms als Missionsmann. Hermannsburg, Missionshandlung, 1910 (XIII, 431 S. 8°). M. 3,60.

Haccius, G., Hannoversche Missionsgeschichte. 2. Tl. Insbesondere die Geschichte der Hermannsburger Mission von 1849 bis zu Louis Harms' Tode. 2., verb. u. verm. Aufl. Ebd. 1910 (VIII, 640 S. 8°). M. 4.

Systematische Theologie.

- King, J., The development of religion. New York, Macmillan, 1910 (XXII, 371 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Zimmermann, O., Das Gottesbedürfnis. Freiburg, Herder, 1910 (VIII, 192 S. 8°). M. 1,80.
- Schanz, (†) P., Apologie des Christentums. 1. Tl.: Gott u. die Natur. 4., verm. u. verb. Aufl., hrsg. v. W. Koch. Ebd. 1910 (IX, 848 S. gr. 8°). M. 10.
- Walther, J., Gottes Weltregierung. Für Gläubige u. Ungläubige aus Gottes Wort erklärt. 1. Tl. Daniel, Jesus u. Paulus. 1. Lfg. Königsberg, Klucke, 1910 (S. 1—48 gr. 8°). M. 0,60.
- Halbig, A., Hie Glaube! Hie Wissen! Ein Beitrag zur Aufklärung. Dresden, Pierson, 1910 (VIII, 136 S. 8°). M. 2,50.
- Traub, F., Theologie u. Philosophie. Tübingen, Mohr, 1910 (VII, 235 S. gr. 8°). M. 5.
- Villinger, A., Grundzüge einer Weltanschauung. Leipzig, Barth, 1910 (116 S. 8°). M. 2.
- Fabre, L., Le sujet de l'action prédicamentale. Analyse de la causalité (Rev. August. 1910 mars, p. 273—309).
- Sentrout, C., La philosophie religieuse de Kant II (Rev. d. sc. phil. et théol. 1910, 2, p. 233—256).
- De Wulf, M., Le sensualisme et l'éclecticisme en Belgique 1800—1830 (Ebd. p. 257—270).
- Roland-Grosselin, M. D., Un texte de la Correspondance de Descartes sur la „distinction de raison“. T. IV. L. CDXVIII (Ebd. p. 306/7).
- Bünz, H. J., Die Überbrückung der Kluft zwischen den materiellen u. geistigen Vorgängen als Grundlage zu einer neuen Weltanschauung. Dresden, Pierson, 1910 (VII, 47 S. 8°). M. 1.
- Bürde, J., Die Philosophie des Lebens. Jena, Schmidt, 1910 (VII, 107 S. 8°). M. 2.
- Beschoren, R., Das Problem der Willensfreiheit in theoretischer u. praktischer Beziehung. Hannover, Hahn, 1910 (36 S. 8°). M. 0,75.
- Foerster, Fr., Autorität u. Freiheit. Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche. Kempten, Kösel, 1910 (XVI, 191 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Weiss, A. M., Der moderne Psychologismus (Zeitbetrachtungen z. Verständnis d. Modernismus VI) (Theol.-prakt. Quartalschr. 1910, 2, S. 235—247).
- Gspann, J. Chr., Die göttliche Vorsehung (Ebd. S. 318—326).
- Coghlan, D., De Deo uno et trino et de Deo creatore. Vol. 1. 2. Dublin, Browne et Nolan, 1909. 10 s.
- Wilmers, W., Lehrbuch der Religion. 7. Aufl., neu bearb. v. J. Hontheim. 2. Bd. Münster, Aschendorff, 1910 (XVI, 886 S. gr. 8°). M. 8.
- Forde, P., Original Sin and Human Nature (Irish Theol. Quart. 1910 April, p. 180—197).
- Barry, D., Some Theories of Sacramental Operation (Ebd. p. 166—179).
- Slattery, J., The Sacrificial Idea (Ebd. p. 198—211).
- Knetes, C., Ordination and Matrimony in the Eastern Orthodox Church I (Journ. of Theol. Stud. 1910 April, p. 348—400).
- Cohen, H., Kants Begründung der Ethik nebst ihren Anwendungen auf Recht, Religion u. Geschichte. 2., verb. u. erw. Aufl. Berlin, Cassirer, 1910 (XX, 557 S. gr. 8°). M. 15.
- Smith, S., Religion in the making. A Study in Bibl. Sociology. New York, Macmillan, 1910 (VI, 253 p. 8°). 5 s.
- Biederlack, J., Zur Frage von der sittlichen Erlaubtheit der Arbeiterausstände (Z. f. kath. Theol. 1910, 2, S. 286—306).
- Rade, M., Die Stellung des Christentums zum Geschlechtsleben. Tübingen, Mohr, 1910 (92 S. 8°). M. 1.

Praktische Theologie.

- Boudinhon, A., La visite *ad limina* et le rapport sur l'état du diocèse (Canon. cont. 1910 mars, p. 129—136).
- Maurer, F., Die *sententia tutor* im römischen Recht (Z. f. kath. Theol. 1910, 2, S. 404—405).
- Kienitz, R. v., Der Religionsparagraf (Preuß. Jahrb. 1910 April, S. 65—82).

- Micheletti, A. M., De institutione clericorum in sacris seminariis. In decretum et normas s. c. episcoporum et regularium die 18. I. 1908 datum commentarium. Freiburg, Herder, 1909 (VII, 176 S. gr. 8°). M. 2.
- Baumgartner, A., Die Stellung der deutschen Katholiken zur neueren Literatur. Ebd. 1910 (VII, 86 S. gr. 8°). M. 1.
- Seeland, H., Die katholische Kirche im Herzogt. Braunschweig. Hildesheim, Steffen, 1909 (VI, 226 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Müller, O., Die liberale Schulpolitik in Preußen u. unsere Aufgaben. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1910 (129 S. 8°). Geb. M. 1,20.
- Michelet, G., Autour de l'école (Bull. de litt. eccl. 1910, 4, p. 167—190).
- Zurburg, U., Der Kampf um das Dogma in der anglikanischen Kirche (Theol.-prakt. Quartalschr. 1910, 2, S. 263—295).
- Bessmer, J., Das moderne Zungenreden (Stimmen a. M.-Laach 1910, 2, S. 142—156; 3, S. 262—273).
- Stingeder, F., Wo steht unsere heutige Predigt? Linz, Preßverein, 1910 (VII, 204 S. Lex. 8°). M. 3.
- Forschner, C., Fest- u. Gelegenheitspredigten. Mainz, Kirchheim, 1909 (VIII, 392 S. 8°). M. 2,80.
- Keller, F., Sonnenkraft. Der Philipperbrief des h. Paulus in Homilien dargelegt. Freiburg, Herder, 1910 (VIII, 127 S. 8°). M. 1,60.
- Hansjakob, H., Die Gnade. 6 Fastenvorträge. Ebd. 1910 (VIII, 64 S. gr. 8°). M. 1,30.
- , Jesus v. Nazareth, Gott in der Welt und im Sakramente. 4., verb. Aufl. Ebd. 1910 (VIII, 87 S. gr. 8°). M. 1,60.
- , Kanzelvorträge f. Sonn- u. Feiertage. 3., verb. u. verm. Aufl. Ebd. 1910 (XII, 555 S. gr. 8°). M. 8.
- , Sancta Maria. 4., verb. Aufl. Ebd. 1910 (VI, 103 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Schneider, Bisch. W., Das andere Leben. 10. Aufl. Paderborn, F. Schöningh, 1909 (XX, 754 S. 8°). M. 6,40.
- Asenstorfer, F., Gegen den Onanismus (Theol.-prakt. Quartalschr. 1910, 2, S. 295—303).
- Goepfert, Die Fragepflicht des Beichtvaters und ihr Mißbrauch (Ebd. S. 311—317).
- Schmid, A., Unterschied zwischen liturgischer und außerliturgischer Handlung (Ebd. S. 308—311).
- Puniet, P. de, A propos de la nouvelle anaphore égyptienne (Echos d'Orient 1910 mars, p. 72—76).
- C. B., Le culte de S. Joseph (Rev. August. 1910 mars, p. 336—348).
- Plummer, C., Vitae Sanctorum Hiberniae. T. 1. 2. Oxonii, Clarendon Press, 1910. 32 s.
- Poncelet, A., Le légendier de Pierre Calo (Anal. Bolland. 1910, 1/2, p. 5—116).
- Peeters, P., S. Eleutherios-Guhistazad (Ebd. p. 151—156).
- Cowley, A. E., The Samaritan Liturgy. T. 1. 2. Ebd. 1909. 63 s.
- Morin, G., L'office cistercien pour la Fête-Dieu comparé avec celui de S. Thomas d'Aquin (Rev. Bénéd. 1910, 2, p. 236—246).
- Buonaiuti, E., Il più antico Innario cristiano (Riv. d. scienze teol. 1910, 3, p. 188—200).
- Chevalier, U., Repertorium hymnologicum. Suppl. alterum (Anal. Bolland. 1910, 1/2, App. p. 49—128).
- Blume, C., Rhythmische Hymnen in metrischer Schmiede (Stimmen a. M.-Laach 1910, 3, S. 245—261).
- Stuhlfauth, Kirchliche Kunst. [Theol. Jahresber. 1908. Abt. 7]. Leipzig, Heinsius, 1909 (IV, S. 409—540 Lex. 8°). M. 5,50.
- Meisterwerke religiöser Kunst. II. Serie. (4 farb. Taf.) 72×53,5 cm. Mit Text v. J. Damrich. München, Ges. f. christl. Kunst, 1910 (7 S. Lex. 8°). M. 25.
- Michael, E., Baubetrieb in der romanischen Kunstperiode. Die Bauhütte (Z. f. kath. Theol. 1910, 2, S. 241—256).
- Rait, R. S., English episcopal palaces. London, Constable, 1910 (344 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Friedländer, M. J., Der Meister der Virgo inter virgines (Jahrb. d. k. Preuß. Kunstsaml. 1910, 2, S. 64—72).
- Beth, J., Hans Dürer und der Silberaltar in der Jagellonenkapelle zu Krakau (Ebd. S. 79—98).
- Fedele, P., L'Uffiziolo di Madonna rilegato da Benvenuto Cellini (Mél. d'archéol. et d'hist. 1909 août-déc., p. 329—339).
- Geiger, B., Maffeo Verona (1574—1618) u. seine Werke für die Markuskirche zu Venedig. Berlin, Ebering, 1910 (131 S. gr. 8°). M. 3.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Grupp, Dr. G., Jenseitsreligion. Erwägungen über brennende Fragen der Gegenwart: Diesseits- oder Jenseitsreligion, Lebensrichtungen, Religion und Kultur, Zukunftsreligion. 8° (XII u. 202). M. 3,—.

Gegenüber dem mehr und mehr vordringenden Weltgeist stellt die in hohem Grade zeitgemäße Schrift des als Kulturhistoriker wohlbekannten Verfassers die unbedingte Notwendigkeit der Jenseitsorientierung der Religion in allgemeinverständlicher Weise fest.

Janssen, J., Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Sein Entwicklungsgang und sein Wirken im Geiste der Kirche. Vierte Auflage, besorgt von L. v. Pastor. 8° (XVI u. 512). M. 5,40; geb. in Leinwand M. 6,60.

Unseres großen Dichters F. L. Stolberg ganzes Werden und Sein, seine Begeisterung für Poesie und Natur, für Vaterland und Freiheit, für Wahrheit und Religion erstelt in Janssens klassischer Biographie vor des Lesers Geiste. In erster Linie bildet sie eine köstliche Gabe für die studierende Jugend, bietet aber auch dem gereiften Leser edlen Genuß.

Spillmann, J., S. J., Geschichte der Katholikenverfolgung in England 1535—1681. Die eng-

lischen Märtyrer seit der Glaubensspaltung. Dritte, neu durchgearbeitete u. ergänzte Auflage. 8°.

I: **Die Blutzeugen unter Heinrich VIII.** (XVI u. 306). M. 3,50; geb. M. 5,—.

II: **Die Blutzeugen unter Elisabeth bis 1583.** (XIV u. 486). M. 5,—; geb. M. 6,50.

Im III.—V. Band sind die Blutzeugen aus den Jahren 1584—1681 behandelt.

„Ein ergreifendes Buch, gewaltig in seiner Szenerie und packend in der Zeichnung der Charaktere, das englische Heldenbuch aus christkatholischer Zeit! . . . Das Werk besitzt ebenso hohen Erbauungsgehalt wie auch bleibenden wissenschaftlichen Wert . . .“

(Literar. Ratgeber, München 1905 über die 2. Aufl.).

Zimmermann, O., S. J., Das Gottesbedürfnis.

Als Gottesbeweis den Gebildeten dargelegt. 8° (VIII u. 192). M. 1,80; geb. in Leinwand M. 2,50.

Der Mensch bedarf des persönlichen, welterhabenen Gottes, um gut und glücklich zu sein. Dieses tiefe, große Gottesbedürfnis geht nicht ins Leere. Also existiert Gott. — Das Buch schließt sich an des Verfassers Werkchen „Ohne Grenzen und Enden“ (M. 1,80; geb. M. 2,50) an, das ob seiner „modernen, geistsprühenden Darstellung“ großen Beifall fand.

Ulrich Moser (J. Meyerhoff), k. u. k. Hofbuchhändler, Graz.

Neuigkeiten unseres Verlages:

Dentl, Pfarrer H., Exempelbuch. M. 4,—, geb. M. 5,—.

Haring, Kathol. Kirchenrecht. Vollständig M. 10,50, geb. M. 13,—.

Psenner, Dr. L., Religion und Volkswohl. M. 1,40.

Schultes, P. Reg., Die Gottheit Christi. (Konferenzen). M. 1,40.

Seidl, J., Hilfsbuch zur Bibl. Geschichte. M. 7,50; geb. M. 9,50.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschienen.

Die Münchener katechetische Methode, J. Fr. Herbart und Fr. W. Foerster.

Kritischer Beitrag zur Methodik des Religionsunterrichtes.

Von Dr. G. Grunwald, Privadozent in Braunsberg. VIII u. 84 Seiten. 1,60 Mark.

Diese Schrift behandelt mit tiefer Gründlichkeit die Frage, inwieweit die Münchener katechetische Methode mit Herbarts Lehre vom erziehlischen Unterricht und mit der modernen Willenspädagogik bei Foerster innerlich verwandt ist. Sie kann dem Klerus und der Lehrerschaft recht eindringlich empfohlen werden. Man findet darin einen kurzen und genauen Aufschluß über pädagogische Fragen, die zur Zeit in Fachkreisen immer wieder und wieder erörtert werden.

In demselben Verlage ist erschienen:

Brück, Dr. Heinrich, weil. Bischof von Mainz,

Lehrbuch der Kirchengeschichte

für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium.

Herausgegeben von Dr. **Jakob Schmidt,**

Professor der Theologie am bischöflichen Priesterseminar zu Mainz.

Neunte Aufl. gr. 8° XVI u. 944 Seiten.

Preis broch. 11 M.; geb. in Halbfranzband 13 M.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Hoch aktuell!

In unserem Verlage ist erschienen:

Trennung von Kirche und Staat

Eine Schrift zur Aufklärung für das
kath. Volk

von

Generalsekretär **F. Mack.**

224 Seiten gr. 8°. Preis Mk. 2,—.

Paulinus-Druckerei, G. m. b. H., Trier.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Soeben erschien:

Biblische Zeitfragen

III. Folge

Heft 3/4: **Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. III. Geschichte Israels von Josua bis zum Ende des Exils.** Von Prof. Dr. **Nikel-Breslau.** 1. u. 2. Aufl. 72 S. 8°. geh. M. 1,—.

Früher erschien:

Nikel, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen.

I. Die biblische Urgeschichte. 1. u. 2. Aufl. M. 0,60.

II. **Moses und sein Werk.** 1. u. 2. Aufl. M. 0,50.

(Bibl. Zeitfr. II. Folge, Heft 3 u. 7).

Diese Nummer enthält eine Beilage der Verlagsbuchhandlung **Jos. Kösel, Kempten und München.**